

Gärtner-Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter Vierzehntags-Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Inserate:

Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg. Alleinige Annahmestelle Josef Wichterich, Verlag, Leipzig, Bosestraße 6 (Fernsprecher: 2101) und Berlin-Neukölln, Spremberger Straße 9 (Fernsprecher: Amt Neukölln 1000).

Erscheint

jeden Sonnabend, jährl. 52 Nummern.

Preis vierteljährlich 3,90 Mark.

Abonnements durch alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Zur Betriebseröffnung der „Volksfürsorge“. — Aus unserm Berufe: Eningen; Heilbronn a. N.; Leipzig; Reutlingen; Siegburg; In die Provinzstädte! Lohnverhältnisse in Wandsbek; Die Wandsbeker Gärtnergehilfen, wohnungen* als Spitzbubeneldorado; In der Not frisst der Teufel Fliegen und fängt sie selbst; Warum ich aus dem Christlichen (nat.) Gärtnerverband austrat? Blumengeschäfte: Aachen; Lehrgang für Blumenbinderei. — Privatgärtnerei: Die Mitarbeit der Frau, IV, V, VI; Der Deutsche Privatgärtnerverband und seine Führung; Die Blau-Gelben in Bayern. — Arbeitskämpfe: Zum Tarifvertrag in Köln a. Rh. — Ausland: Frankreich: Paris. — Soziales: Die Blumenstäbeschnitzer in Meuselbach und Gschwenda (Thür.); Der Gesetzentwurf zur Neuordnung der Sonntagsruhe. — Bekanntmachungen. — Vereinsfeste.

Beilage: Gärtnerei-Fachblatt Nr. 11: Chrysanthemum-Kultur in Nord-Amerika. — Wir Gärtner zur Obstbaufrage. — Anzucht der Obstbaumunterlagen. — Zur Düngung der Obstbäume. — Empfiehlt sich ein Rigolen mit der Hand oder mit dem Pfluge? — Maulwurf, Drahtwurm, Engerling. — Fragekasten.

„Das Vertrauen gehört dem Manne, der tatsächlich auf dem Kampfplatz steht, dessen Antlitz gezeichnet ist mit Staub, mit Schweiß und Blut, der tapfer kämpft, der irrt, der verfehlt und wieder verfehlt, weil es keine Anstrengung gibt ohne Irrtum und Fehlschlag; der aber immer darauf aus ist, Taten zu tun, der den großen Enthusiasmus kennt, die große Hingabe, der sich selbst opfert für eine würdige Sache, der für den besten Fall an den endlichen Triumph eines hohen Unternehmens glaubt u. für den schlimmsten, daß, wenn er fällt, er wenigstens fällt in einem großen Wagnis, so daß er nie mit jenen kalten u. furchtsamen Seelen rangiert, die weder Sieg kennen, noch Niederlage.“

Theodore Roosevelt,
(1910 in Paris).

Zur Betriebseröffnung der „Volksfürsorge“.

Am 17. Mai ist die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft „Volksfürsorge“ in das Handelsregister zu Hamburg eingetragen worden, nachdem die schriftliche Bestätigung der aufsichtsbehördlichen Genehmigung eingegangen war. Der Geschäftsbetrieb soll mit dem 1. Juli d. J. bezinnen; doch können schon jetzt Anträge auf Versicherungen entgegengenommen werden. Fast 2¼ Jahr hat es gedauert, bis das Werk, das damals von den beiden Zentralen der Gewerkschaften und Genossenschaften Deutschlands in Angriff genommen wurde, nach vielen Schwierigkeiten unter Dach und Fach gebracht werden konnte. Diese aus der behördlichen Genehmigungspflicht sich ergebende, durch umständliche Vorberatungen und Vorarbeiten ausgefüllte Frist ist von den geschäftlichen Gegnern des neuen Unternehmens und von den politischen Widersachern der Arbeiterklasse einschließlich der Regierung weidlich ausgenutzt worden. Man hat der kaum gegründeten Volksfürsorge mehrere mächtige Konkurrenten entgegengestellt, die ihr das Arbeitsgebiet streitig zu machen suchten. Diese Gesellschaften, die teils mit öffentlichen Mitteln, teils mit denen älterer Versicherungsunternehmen ausgestattet sind und sich der Unterstützung und Förderung der Regierungen und Behörden erfreuen, spekulieren alle auf die Beiträge der Arbeitermassen, überbieten sich in ihren Werbungen und verheißten den Versicherungslustigen Vorteile, die ihnen die seitherige Volksversicherung nicht gewährte, — sicherlich auch ein Erfolg unserer „Volksfürsorge“. Wie wenig diese Unternehmen aber amstande sind, der „Volksfürsorge“ das Wasser abzugraben, beweist die Feststellung des Landrats Graf v. Westfalen vom Kreis Lüdinghausen, der auf einer im April abgehaltenen vertraulichen Konferenz zur Schaffung einer „Anti-Volksfürsorge“ erklären mußte:

„Die Gewerkschaften hätten solche Tarife eingereicht, denen die Genehmigung nicht versagt

werden konnte. Es müßte in einigen Tagen die Erlaubnis zur Geschäftsführung der „Volksfürsorge“ erteilt werden. Möglich sei, daß dies sich noch einige Zeit hinausschieben lasse, aber die Gefahr der Tätigkeitsaufnahme von den freien Gewerkschaften bleibe bestehen und wäre doppelt so groß, weil die nationalen Gewerkschaften nicht in der Lage seien, dieser „Volksfürsorge“ etwas Ebenbürtiges zur Seite zu stellen. Aber das sei auch nicht so leicht, denn die „sozialdemokratische Volksfürsorge“ sei so gestaltet, daß sie auch wirklich den Arbeitern große Vorteile biete. Die jetzt bestehenden Versicherungen könnten lange nicht an die geplante „sozialdemokratische Volksfürsorge“ heranreichen. Durch den Zusammenschluß der 26 Gesellschaften, der bereits erfolgt sei, könne keine gleichwertige Volksfürsorge geschaffen werden.“

Ja, die Aufsichtsbehörde mußte die „Volksfürsorge“ und die von ihr eingereichten Tarife genehmigen, und diese Tarife sind für die Massen der Arbeiterschaft so eminent vorteilhaft, daß die Reaktionäre aller Schattierungen ihre Wut kaum mehr verhalten können, sondern sich in ohnmächtigem Gebrüll Luft zu machen suchen. Man lese bloß das folgende Elaborat eines Scharfmachers in den „Hamburger Nachrichten“ vom 16. Mai über die Genehmigung der „Volksfürsorge“:

„Wir stehen jetzt vor der bedauerlichen Tatsache, daß die Regierung des Deutschen Reiches es ist, welche der ihr feindlich gesonnenen Sozialdemokratie geholfen hat, den letzten gewaltigen Pfeiler ihrer Organisation aufzurichten. Nun ist der Ring der sozialdemokratischen Festung geschlossen. Der sozialdemokratischen Partei mit der politischen Presse, den sozialdemokratischen Gewerkschaften mit ihren Fachorganen, den Frauen-, Jugend-, Sport- usw. Vereinen mit ihren Zeitungen, den sozialdemokratischen Genossenschaften — den Erdrosselern des bürgerlichen Mittelstandes schließt sich als letztes und bedeutendstes Mitglied die sozialdemokratische „Volksfürsorge“ an. Es hätte doch auch der Regierung ein leichtes sein dürfen, grade wegen ihrer Objektivität, nur auch mal nach der andern Seite hin, abseits der Bruderliebe und des Oestammels an Menschlichkeit, ernstlich zu prüfen, welche poli-

tischen Gefahren diese Neugründung der Sozialdemokratie heraufbeschwören wird. Bei nur einigem Nachdenken würde sie — jedenfalls mit Schrecken — wahrgenommen haben, daß die Sozialdemokratie sich mit der Gründung der „Volksfürsorge“ das gefährlichste Werkzeug in ihrem Kampfe gegen Staat und Gesellschaft geschmiedet haben wird. Unser Verband hat nicht nur in einem in 300 000 Exemplaren verteilten Flugblatt auf alle Einzelheiten dieser Gefahr hingewiesen, sondern auch von andern Seiten ist seit Jahr und Tag in Wort und Schrift auf das Unheilvolle dieser Einrichtung aufmerksam gemacht worden. Alles umsonst, die Regierung hat kein Einsehen oder will es nicht haben. Schön, wenn die Regierung schon oft Sozialdemokraten ohne eigentliche Absicht durch ihr Verhalten gezüchtet hat, hier züchtet sie mit Willen Sozialdemokraten in „Reinkultur“. Denn alle zukünftigen Mitglieder der sozialdemokratischen „Volksfürsorge“, ob Land- oder Industriearbeiter, ob Handel- oder Gewerbetreibende, ob Privat- oder Gemeinde-, Staats-, Reichsangestellte, sie alle sind durch ihre Beiträge an die Volksversicherung, durch ihre Hoffnungen auf spätere Vorteile für ihre Familien untrennbar mit der Sozialdemokratie auf Gedeih und Verderb verbunden.

Mit dem Interesse für die Entwicklung der „Volksfürsorge“ wird — geschickt durch die Organe der Anstalt genährt — das Interesse für andere sozialdemokratische Einrichtungen kommen. Und damit ist jeder, ob Mann, ob Frau, der Sozialdemokratie verfallen. Denn diese geschickte Netzwerferin läßt keinen entweichen, der in die Maschen ihres Netzes geraten ist. Auf Millionen Mitglieder wird sich in Kürze die Zahl der Volksversicherung belaufen, mit Hilfe der Mitglieder der Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, der Frauen- und Jugendorganisation.

Aus diesen fünf Brunnen wird die Volksversicherung zunächst ihre Mitglieder und ihre Millionen in Geldeswert schöpfen. Auf dieser gewaltigen Grundlage wird sie erfolgreich weiter bauen können, gestützt auf die großen Überschüsse, Zinsen usw., welche die Millionenbeiträge abwerfen werden. Trotz aller gesetzlichen Vorsichtsmaßregeln, trotz aller ordnungsmäßigen Festlegung großer Teile des Vermögens wird die „Volksfürsorge“ und damit die Sozialdemokratie eine gefährdrohende Geldgeberin werden.

Daß sie es versteht, Geld aus ihren Opfern herauszuholen, das zeigen uns die Parteibeiträge, das Vermögen der Partei von 60 Millionen, die Gewerkschaftsbeiträge von jetzt schon 72 Millionen Mark jährlich. Prophezeien ist ein schlechtes Handwerk, aber trotzdem ein Blick auf die heutige Sozialdemokratie und ihre Organisationen berechtigt zu der Behauptung, daß die Sozialdemokratie in nicht allzuferner Zeit durch die „Volksfürsorge“ über Hunderte von Millionen verfügen wird. Nicht zum Heile des Vaterlandes! Die Regierung hat sich eines nicht wieder gut zu machenden Fehlers in ihrer Pflicht zur Wahrung der heiligsten Interessen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung schuldig gemacht durch ihre Genehmigung zur Gründung der sozialdemokratischen „Volksfürsorge“.

Doch überlassen wir die Landräte der Regierung ihren Verlegenheiten und die Scharfmacher ihrem Schmerze. Wir haben jetzt viel Wichtiges zu tun. Trotz der uns widerwillig gezollten Anerkennung und trotz der die Ohnmacht der Gegner nur allzu deutlich offenbarenden Wutanfälle dürfen wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß für uns der Kampf noch keineswegs abgeschlossen ist, sondern erst beginnt. Die „Volksfürsorge“ und ihre Versicherungstarife sind zwar genehmigt, der Geschäftsbetrieb freigegeben — beides konnte nicht gehindert werden. Aber jetzt beginnt der Kampf auf dem Felde der Werbearbeit. Man wird es an Verleumdungen der „Volksfürsorge“, ihrer Gründer und Mitarbeiter, an Verdrehungen und Fälschungen ihrer Versicherungsbedingungen, an bewußten oder leichtfertigen Schädigungen ihres Rufes in Wort und Schrift, an Maßregelungen dergleichen, die sie fördern, nicht fehlen lassen. Eine Schlammflut wird sich gegen alle diejenigen heranwälzen, die den Mut haben, die Volksversicherung der spekulativen Ausbeutung zu entziehen. Das alles darf die organisierte Arbeiterschaft nicht davon abhalten, sich mit Eifer und Zähigkeit der neuen Aufgabe der Arbeiterbewegung zu widmen. Zunächst gilt es, die

Werbearbeit energisch aufzunehmen und möglichst weite Volkskreise, vor allem die gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiter und ihre Angehörigen über die Notwendigkeit und die Vorzüge der Volksversicherung in eigener Regie aufzuklären. Sodann müssen die Organisationen allerorts sich in den Dienst der „Volksfürsorge“ stellen, um den Betrieb derselben nach den Grundsätzen möglichster Sparsamkeit und sozialer Wohlfahrt zu organisieren. Es muß eine Ehrensache für die Arbeiterklasse sein, das aus eigener Kraft geschaffene Unternehmen lebensfähig und zu einem Segensquell für Millionen zu machen. Keiner, der imstande ist, der „Volksfürsorge“ seine Kräfte zu widmen, entziehe sich dieser Pflicht. Niemand versage ihr die Mitarbeit und Mitbeteiligung.

Die „Volksfürsorge“ übernimmt Versicherungen auf Todesfall sowie auf Todes- und Erlebensfall, Kinderversicherungen, Sparversicherung sowie Versicherungen mit einmaliger Prämienzahlung. Alles Nähere erläutern die in den nächsten Tagen herausgegebenen und verbreiteten Flugblätter und Prospekte, sowie die Auskünfte der Vertrauenspersonen, die durch die örtlichen Organisationen bestellt werden. Über die Bestellung der Vertrauenspersonen heißt es in den vereinbarten Grundsätzen des Organisationsplans:

I. Die der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften und die dem Zentralverbande Deutscher Konsumvereine angeschlossenen Genossenschaften werden mit allen ihren Funktionären in den Dienst der „Volksfürsorge“ gestellt. Hierdurch soll erreicht werden, daß die Verwaltungskosten der „Volksfürsorge“ möglichst gering werden, um die so erzielte Ersparnis den Versicherten zugute kommen zu lassen.

II. Nach Möglichkeit haben deshalb die Einkassierer und Beitragssammler der Gewerkschaften auch die Einkassierung der Prämien für die „Volksfürsorge“ zu übernehmen, wofür ihnen die hierfür festgesetzte Entschädigung zusteht.

III. Über die Art der Abrechnung der Beitragssammler, ob direkt mit dem Rechnungsführer oder mit den Ortskassierern der einzelnen Gewerkschaften, muß in jedem Ort eine den Verhältnissen angepaßte Regelung getroffen werden. Die Verantwortung für die Kontrolle hat in jedem Falle der Rechnungsführer zu übernehmen.

IV. Es ist in allen Orten zunächst festzustellen, ob die Gewerkschaften bzw. deren Orts- und Unterkassierer die Arbeit für die „Volksfürsorge“ nach Maßgabe dieses Organisationsplanes und der eventuell noch zu erlassenden speziellen Anweisung des Vorstandes der „Volksfürsorge“ zu übernehmen bereit sind. Die diesbezüglichen Feststellungen werden da, wo Gewerkschaftskartelle vorhanden sind, diese vornehmen müssen.

Haben die Gewerkschaften bzw. deren Orts- und Unterkassierer die Arbeit für die „Volksfürsorge“ übernommen, dann sind für die von dieser nach Berufen gegliederten Organisation nicht erfaßten Versicherten vom Gewerkschaftskartell die erforderlichen Vertrauenspersonen zu bestellen, die das Inkasso bei diesen Versicherten besorgen.

V. Werden die Obliegenheiten der Vertrauenspersonen seitens der Gewerkschaften am Orte nicht übernommen, dann ist von der örtlichen Verwaltungskommission unter Mitwirkung des Rechnungsführers eine territorial gegliederte Organisation ins Leben zu rufen. Der betreffende Ort ist in Bezirke einzuteilen, die so abzugrenzen sind, daß sie mit Erfolg bearbeitet werden können. Für jeden Bezirk ist die erforderliche Zahl von Vertrauenspersonen zu bestellen.

Die Entgegennahme von Versicherungsanträgen und die Verabfolgung von Marken für die Sparversicherung seitens der gewerkschaftlichen Einkassierer ist auch dann ihre Pflicht, wenn die zu leistende Gesamtarbeit von den Gewerkschaften nicht übernommen worden ist. Sie unterstehen den von der Verwaltungskommission und dem Rechnungsführer getroffenen Kontrollanordnungen der „Volksfürsorge“.

Im übrigen verweisen wir noch auf die unten nachgeführte Bekanntmachung des Vorstandes der „Volksfürsorge“.

Und nun ans Werk, damit die Absichten der Gegner zu schanden werden und die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksversicherung bald zur vollen Entwicklung ihrer sozialen Fürsorge gelangen möge!

Aufnahme des Geschäftsbetriebes der „Volksfürsorge“.

Unsere Freunde teilen wir hierdurch mit, daß die Anmeldung zur Eintragung der „Volksfürsorge“, Gewerkschaftl.-Genossenschaftl. Versicherungsgesellschaft in das Handelsregister in Hamburg, am 17. Mai erfolgt ist. Die Aufnahme des Geschäftsbetriebes, d. h. die Erhebung von Prämien für abgeschlossene Versicherungen wird in allen Orten, in welchen durch die örtlichen Instanzen, das Gewerkschaftskartell und die Verwaltung des Konsumvereins, die nach dem Organisationsplan notwendigen Vorbereitungen getroffen worden sind, am 1. Juli erfolgen.

Die Werbearbeit für die „Volksfürsorge“ dagegen beginnt schon im Monat Juni mit der Verbreitung eines vom Vorstände der „Volksfürsorge“ herausgegebenen Flugblatts und der Prospekte über die Versicherungsarten von Haus zu Haus durch die am Orte bestellten Vertrauenspersonen. Diese haben die Pflicht, nach der Verbreitung des Flugblatts überall nachzufragen, ob der Abschluß einer Versicherung für irgend ein Mitglied der Familie, Mann, Frau oder Kinder gewünscht wird. Die Vertrauensleute erhalten durch die örtlichen Rechnungsführer Bücher, in welchen sämtliche Tarife der „Volksfürsorge“ abgedruckt sind, um an Hand derselben jedem Versicherungsnehmer die gewünschte Auskunft geben zu können, außerdem Antragsformulare und Quittungsblocks für das zu erhebende Eintrittsgeld.

Nur den Vertrauensleuten der „Volksfürsorge“ wird deren Aufnahmematerial verabfolgt; die Quittungen für das bei der Antragsstellung zu entrichtende Eintrittsgeld von einer Mark tragen die Unterschriften der geschäftsführenden Vorstandsmitglieder.

Wir ersuchen nunmehr, den Aufbau der Organisation in allen Orten, in welchen dies nicht bereits geschehen ist, zu beschleunigen und dafür Sorge zu tragen, daß die systematische Werbearbeit in Angriff genommen werden kann. Die bestellten Rechnungsführer wollen uns sofort über die Anzahl der für ihren Bezirk erforderlichen Flugblätter und Prospekte Mitteilung machen.

Der Vorstand der „Volksfürsorge“.
A. v. Elm. Fr. Lesche.

AUS UNSERM BERUFE

Eningen (Wtt.). Über die Fa. G. Rall, Eningen, laufen Klagen ein über Lohnkürzungen, die dort in letzter Zeit vorgenommen wurden. So wurden zur Anfang der Versandzeit an ungelernete Arbeiter durchschnittlich 3,10 Mk. pro Tag bei elfstündiger Arbeitszeit bezahlt, was gewiß nicht als gut bezahlt angesehen werden kann. Nun ist anscheinend nach Ansicht des Herrn Rall die Arbeit bei ihm ein Kinderspiel, denn sonst käme er nicht dazu, den Lohn von 3,10 Mk. auf sage und schreibe 2,80 Mk. pro Tag zu reduzieren. Herr Rall wäre nun verpflichtet gewesen, seine Lohnreduzierungen allen Arbeitern mitzuteilen, was er aber bei später Eintretenden unterließ, indem er am Zahlag einfach 2,80 Mk. ausbezahlte. Das hatte nun zur Folge, daß verschiedene Arbeiter bei Herrn Rall vorstellig wurden, und als sie mit dürren Worten abgewiesen wurden, sich veranlaßt sahen, diesem Eldorado den Rücken zu kehren. Wenn man schon eine Bezahlung von 3,10 Mk. pro Tag für einen Familienvater als sehr niedrig bezeichnen muß, so ist es erst recht unmöglich, mit einem Lohn von 2,80 Mk. in einer Zeit der Lebensmittelerhöhung auszukommen. Auch hier wäre es an der Zeit, daß sich die Arbeiter organisieren würden, um vereint für Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der überaus langen Arbeitszeit Sorge tragen zu können.

Heilbronn a. N. Die Lehrlingssache des Herrn Handelsgärtners W. Reinwald. Zu den in Nr. 20 d. Ztg. enthaltenen Angaben übersendet uns Herr W. Reinwald einen Schreibbrief nebst dem s. Zt. abgeschlossenen Lehrvertrage. Aus dem letzteren ist erkenntlich, daß die Lehrzeit des in Frage kommenden Lehrlings nicht schon am 24. April (wie angeführt

wurde), sondern erst am 1. Mai ordnungsgemäß endete. Das Arbeitsbuch sei dem Lehrling bzw. dem jungen Gehilfen am 6. Mai nachgesandt worden, weil dieser es beim Abgange nicht mitgenommen habe.

Die sonstigen Beschuldigungen werden in der Zuschrift nicht bestritten.

Redaktion der A. D. G. Z.

Leipzig. Eine feine Stellung scheinen die Kollegen der Firma Hensel in Stötteritz zu haben. Gearbeitet wird von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, Sonntags den ganzen Tag. Wenn der Chef guter Laune ist, dürfen die Gehilfen Sonntags auch schon um 4 Uhr nachmittags auflösen. Bezahlt wird 25 bis 30 Mk. monatlich bei freier Station, oder 60 bis 70 Mk. und Wohnung. Wer nicht groß und kräftig ist, tut gut, sich mit Herrn Hensel nicht in einen Disput einzulassen, es könnte ihm sonst leicht passieren, daß ihm ein „hartes Andenken“ in Form einer Tracht Prügel verabreicht wird. Herr H. ist mit seinen Leuten viel vor den Gerichten, was nicht grade ein Vorzug für ihn ist. Seine Angestellten sagen, daß Herr H. kein Gewissen mehr habe, denn sonst müßten sie besser behandelt worden sein. V.

Leipzig. Herr Eduard Meiner, Lindenau-Leipzig, Lütznerstr. 120, ist ein guter Gesetzeskenner. Er verlangt von seinem Gehilfen, daß dieser auf vier Wochen und zwar nur vom 1. zum 1. kündigen soll. Bei der Einstellung vereinbarte aber Herr M. mit seinen Leuten nichts, es tritt dann folglich die 14 tägige Kündigungszeit in Kraft. Der Gehilfe hatte zum 15. Mai gekündigt und verlangte an diesem Datum Geld und Papiere. Da kam er schön an. Nach vielem Hin und Her drohte Herr M., den Namen des Kollegen auf die „Liste der Streiker“ zu setzen, wenn er auf seinem Willen bestände. Gemeint ist da wohl die Liste des Handelsgärtnerverbandes über die kontraktbrüchigen Gehilfen. Also zur Strafe, weil Herr M. das Gesetz nicht kennt, soll unser Kollege auf den Urrißbrief kommen. Höher gehts nimmer, das ist der Gipfel der Ungerechtigkeit! Wer treibt da Terrorismus, Herr Meiner? „Ich hätte Sie schon längst rausgeschmissen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie ein Roter sind“, äußerte der Herr. Der „Rote“ hatte im Januar mit 40 Mk. monatlich und halber Station angefangen und sich bis April auf 50 Mk. und halbe Station hinaufgearbeitet, ein Beweis, daß er trotz seiner Jugend eine tüchtige Kraft war; denn nur, um Geld loszuwerden, dürfte Herr M. schwerlich zulegen. Auch elfstündige Arbeitszeit hatte unser Mitglied durchgesetzt.

Der § 153 der Gewerbeordnung sichert den Arbeitern volles Koalitionsrecht (Vereins- und Versammlungsfreiheit) zu, die Unternehmer treten dieses einfach mit Füßen, wenn keine starke Organisation die Anerkennung desselben erzwingt. Das mögen sich auch die Kollegen von Lindenau merken und dem Übermut der Unternehmer einen Dämpfer aufsetzen.

Vielleicht läßt sich Herr M. auch herbei, die von morgens $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ Uhr mittags währende Sonntagsarbeit auf nur naturnotwendige Arbeiten zu beschränken. Als guter Patriot muß man schließlich die Gesetze des Vaterlandes respektieren. Durch eine solch aufgeblasene Wichtigkeit, wie sie unsern Mitglieder gegenüber zutage trat, kann uns Herr Meiner garnicht imponieren. V.

Reutlingen. Als „Musterinstitut“ wird häufig mit großartigen Worten das Pomologische Institut Fr. Lucas in Reutlingen angepriesen. Bei näherer Untersuchung finden wir jedoch in diesem „Musterinstitut“ so mancherlei Schönheitsfehler, die dazu angetan sind, diese Bezeichnung etwas zu entwerten. So kommt uns ein Fall zu Ohren, der diese Feststellung entsprechend beleuchtet. Einem Gärtnergehilfen aus München wird Anfang März geschrieben, daß, sofern er im Glashaus- und Mistbeetbetrieb erfahren sei, er als Gehilfe für Glas- und Mistbeetkulturen usw. in dauernde Stellung eintreten könne. Mit diesem Posten sei auch die Stelle eines Hausverwalters verbunden; auch wird Gelegenheit geboten sein, den Baumschnitt und andre Kulturarbeiten an den Obstbäumen kennen zu lernen, ebenso wie er auch an den praktischen Demonstrationen teilnehmen könne. Der Gehilfe von München nahm die Stelle an, trat in das Pomologische Institut ein — die ihm zugesagte Gelegenheit zur Weiterbildung wurde ihm jedoch nicht in der Weise geboten, als dem Briebe zufolge anzunehmen war. Erwähnt zu werden verdient schließlich noch, daß bei der „freien Station“ im „Musterbetrieb“ das trockene Vesper üblich ist, ebenso wie die Sonn-

tagsarbeit nicht besonders bezahlt wird. Die Arbeitszeit des erwähnten Gehilfen war von morgens $\frac{1}{2}$ Uhr bis abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, wozu dann noch die Kontrolltätigkeit als Hausmeister bis 10 Uhr kam. Den Schluß der Darstellung möge folgendes bilden: Nachdem der etwa 30 Jahre alte Gehilfe am Pfingstmontag bis abends $\frac{1}{9}$ Uhr gearbeitet hatte, ging er — ohne allerdings lange zu fragen, wie im „Musterbetrieb“ üblich —, nachdem er einen Vertreter bestellt hatte, weg. Um $\frac{1}{12}$ Uhr kam er mit einem andern Gehilfen zurück; der andre durfte in das Haus hinein, er sollte „als Strafe“ nicht hinein dürfen. Erst nach langem Verhandeln war Lucas jun. so „gnädig“, den Obdachlosen wieder in seine Behausung zu lassen. Als am nächsten Tage der Austritt des Gehilfen erfolgte, erhielt er zwar seinen Lohn bis zum 15., eine Entschädigung für Kost und Logis für die drei Tage wurde jedoch nicht ausgezahlt. Dieses ganze Verhalten ist uns unbegreiflich. Denn was würde wohl Lucas jun. sagen, wenn man ihn bei längerem Ausbleiben hinaussperrten würde, und würde es ihm wohl angenehm sein, wenn er beim Ausgang erst um Erlaubnis fragen müßte? Ein Wandel in diesen Verhältnissen tut aber dringend not, ebenso wie auch die Gehilfen hieraus am besten ersehen, daß nur ein Zusammenschluß in der Organisation ernsthafte Besserung bringen kann.

Siegburg (Rhld.) Herr Kunst- und Handelsgärtner Emil Lückera th hier selbst feierte am 16. Mai seinen 70. Geburtstag. Herr E. Lückera th hat durch Fleiß, Strebsamkeit und Genügsamkeit (wie ihm das Handelsblatt nachrühmt), sein Geschäft, das sich seit langem schon in Händen eines Nachkommen befindet — Herr E. Lückera th selbst ist längst Rentner —, zur Blüte gebracht, und er spielt im Handelsgärtnerverbandsleben eine hervorragende Rolle. Noch heute ist er Schriftführer der Gruppe Mittelrhein des V. d. H. D. Von ihm stammt der Ausspruch, den wir in der Lehrlingsfrage schon mehrmals zitiert haben: „Man stelle jedes Jahr einen neuen Lehrling ein und bilde diesen gut und gewissenhaft aus. Man hat an solchem Lehrling dann im zweiten Jahre schon eine gute, im dritten Jahre aber eine tüchtige Hilfskraft, die manche Gehilfenleistung in den Schatten stellt.“ Der Ausspruch zeugt einmal davon, daß Herr E. Lückera th sich zwar mit der sozialen Seite des Lehrlingswesens wohl nie beschäftigt hat (ob seine geschäftlichen Erfolge teilweise mit auf das Konto der Lehrlingsbeschäftigung fallen, wissen wir nicht); andererseits aber ist der Ausspruch ein gewichtiges Zeugnis gegen jene Bestrebungen, die auf eine Verlängerung der heutigen dreijährigen Lehrzeit gerichtet sind. In der Frage, wie lange jemand lernen muß, um sich die beruflichen Grundkenntnisse anzueignen, darf man Herrn E. Lückera th sehr wohl als eine Autorität ansehen.

In die Provinzstädte!

„Hinein in die Provinz!“ Das ist der Ruf, den jahraus jahrein unsre Kollegen zu hören bekommen. Ganz besonders das Frühjahr hindurch steht es in unserm Vereinsorgan: „Auch in dem abgelegensten Orte ist durch Vorstelligwerden etwas zu erreichen“. Gewiß, die Tatsachen stehen fest, daß wir durch das Aneifern unsrer Kollegen — in betreff Stellenwechsel meiden und Vorstelligwerden — schon ganz schöne Erfolge zu verzeichnen haben. Aber es könnte bedeutend mehr geleistet werden und zwar vor allem in organisatorischer Hinsicht, wenn nur jeder einzelne dazu etwas beitrüge. Aber wie liegen die Verhältnisse in solchen Orten? Sobald die Sonne sich bemerkbar macht und ihre Strahlen an dem Gärtnergehilfen vorbei ziehen, dann ist er nicht mehr zu halten; scharenweis strömt man den Großstädten zu, und warum? Dort wird mehr verdient, es ist kürzere Arbeitszeit, an Lustbarkeiten fehlt es auch in keiner Hinsicht; kurz, es ist alles da, „was das Herz begehrt“.

Kollegen, grade dieser Wegzug im Frühjahr trägt viel dazu bei, daß die Provinzstädte mit den Großstädten nicht Schritt halten.

Kollegen, das Frühjahr ist bereits vorüber, und da möchte ich an Euch, vor allem an die ledigen Kollegen, deren Arbeitskraft jetzt in den Großstädten überflüssig wird, die Bitte richten, nicht, wie es so oft geschieht, von Berlin nach Hamburg

oder von Hamburg nach Berlin zu reisen, sondern: hinein in die Provinz, wo noch hunderte, ja tausende von Kollegen stecken, die von der Organisation zumteil noch garnichts oder erst sehr wenig gehört haben. Da nehmt Stellung an! Scheut keine Opfer, verbreitet die Organisation; denn jetzt ist die Zeit, wo in den Provinzstädten in agitatorischer Hinsicht die besten Erfolge erzielt werden können! Tue jeder seine Pflicht im Interesse der Gesamtheit, dann werden die Sonnenstrahlen auch den Gärtnergehilfen in der Provinz leuchten.

Paul Zinke, Rellinghausen-Essen.

Lohnverhältnisse in Wandsbek.

Überall ein Steigen der Löhne, bedingt durch die fortwährende Teuerung und den Willen der Arbeiterschaft, ihre Lage zu verbessern. Spurlos scheidet diese Tendenz an der Gärtnerei von Nupnau in Wandsbek, Lesserstraße, vorüberzugehen. Herr Nupnau bietet seinen Gehilfen zumteil Wochenlöhne, sage und schreibe, von 18 Mk. ohne alles und schlägt damit im Rekord noch Herrn Stadtrat Neubert mit seinen 21 Mk.-Wochenlöhnen für Gärtnergehilfen.

Es ist ein Hohn und eine Schande, bei den hiesigen teuren Wohnungs- und Lebensverhältnissen einen derartigen Scheinlohn zu bieten. Für Wohnung und Beköstigung muß ein Kollege hier mindestens schon 14 Mk. die Woche ausgeben, so verbleiben bei dem fürstlichen Lohn von 18 Mk. noch 4 Mk. die Woche oder im Monat zirka 18 Mk. (Das dürfte vielleicht grade reichen, um Krankenkassen- und Invaliditätsversicherung sowie laufende Ausgaben für Wäsche und für Kleider- und Stiefelreparaturen zu begleichen. Die Red.) Da stehen sich die Kollegen in Hinterpommern und in Ostpreußen ja noch erheblich besser als in der Großstadt Hamburg-Beck!

Möglich sind derartige miserable Lohnverhältnisse nur durch den fortwährenden kolossalen Zuzug nach der Großstadt. Jeder Kollege will einmal in Hamburg oder in Berlin usw. gearbeitet haben, und er nimmt, in seiner Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, dann mit Hungerlöhnen vorlieb.

Zu den nicht empfehlenswerten Gärtnereien gehört auch die Firma Saul in Wandsbek, Antonstraße. Schlechte Wohnungsverhältnisse, niedriger Monatslohn, unpünktliche Zahlung kennzeichnen den Betrieb zur Genüge.

Die Wandsbeker Handelsgärtnereien gleichen einem Taubenschlag: alle Vierteljahre neue Gesichter.

Die hiesigen Handelsgärtner suchen ständig Gehilfen, die nicht Mitglieder des A. D. G. V. sind; warum, das wird jedem Kollegen aus dem hier angeführten klar werden.

Allen Kollegen zur jetzigen Zeit geben wir den dringenden Rat: **bleibt der Großstadt fern!** Denn hier ist die Ausbeutung, dank der Unerfahrenheit der Kollegen und der Skrupellosigkeit der Arbeitgeber, schlimmer als in der Provinz.

C. Klus, Hamburg.

Die Wandsbeker Gärtnergehilfen-„wohnungen“ als Spitzbubeneldorado.

Die Gärtnerstadt Wandsbek bei Hamburg, bekannt bei allen Kollegen ob ihrer niedrigen Löhne und langen Arbeitszeit, gelangt immer mehr zur traurigen Berühmtheit, ein Spitzbubeneldorado zu werden.

Fortwährend müssen wir über Einbrüche in Gärtnergehilfenwohnungen berichten — leider auch heute wieder. Immer ist es möglich, daß die Diebe gute Beute machen und unerkannt entkommen, da die miserablen Wohnungsverhältnisse dies begünstigen.

Dieses Mal haben die Spitzbuben ihren Schauplatz nach der Gärtnerei von Hamkens, Oktaviostraße, verlegt. Die Kollegen wurden an Garderobe im Wert von einigen hundert von Mark erleichtert.

Was hilft das Pfälsterchen von 20 Mk. Entschädigung, die Herr Hamkens jedem der Leute zahlt? Mag immerhin anerkannt werden, daß es doch etwas Schmerzensgeld ist, im Gegensatz zu dem Verhalten des Herrn Eckmann in Wandsbek, der seine Gehilfen, denen das Malheur passierte, auch bestohlen zu werden, damit tröstete: „Ihm (Herrn Eckmann) hätten sie (die Diebe) auch Pflanzen gestohlen.“ Der Schaden, den die Kollegen bei Hamkens erlitten, beträgt für jeden einzelnen über 100 Mk.

Schuld an allen den traurigen Verhältnissen trägt der elende Logiszwang. Wie lange noch, Kollegen, wollt ihr diesen Zwang Euch gefallen lassen?

Schließt Euch samt und sonders unserer Organisation an, die diesem Unwesen den Garaus machen will und wird. Eine kraftvolle Organisation — und in den Orkus fliegt das Schandsystem. C. Klus.

In der Not frißt der Teufel Fliegen und fängt sie selbst.

Unter dieser Überschrift möchte ich ein kleines Beispiel anführen, wie sich unsre Arbeitgeber uns gegenüber stellen, wenn sie uns nötig brauchen, und wie sie mit uns verfahren, wenn wir ihnen die Arbeit gemacht haben.

Bei Gelegenheit unserer Lohnbewegung in diesem Frühjahr haben wir die Firmen von Essen a. Ruhr und Umgebung, die schlechte Löhne zahlen und unsre Forderungen nicht anerkennen, in der „Essener Arbeiter-Zeitung“ bekannt gemacht. Unter diesen Firmen befand sich auch die Firma Schulte in Berge-Borbeck bei Essen, die auch eine große Gegnerin unsrer Organisation ist. Am nobelsten benimmt sich der Herr Sohn des Firmeninhabers, der die freiorientierten Kollegen immer als „Rote“ und „Hetzer“ betitelt. Infolge unsrer Sperrnotizen wurde Herr Sch. nun beunruhigt. An einem Sonntagmorgen kam der Sohn zu mir und sagte, er habe in der Zeitung diese Notiz gelesen und darauf mit seinem Vater über die Sache gesprochen, der nun die Forderungen anerkennen wolle. Darauf folgte gleich die Eröffnung, daß sein Vater — Gehilfen brauche, und ich möchte ihm doch solche nachweisen bezw. besorgen. Ich legte dem jungen Herrn Schulte nun unsern Tarif vor, und verwies besonders auf die geregelte Arbeitszeit und die Wochenlöhne. Alles dies wurde jetzt zugesagt, und der am andern Tage hingeschickte Kollege erhielt es ebenfalls zugebilligt. Wie lange aber dauerte der neue Zustand an?

Am 7. Mai wurde unserm Kollegen, ohne Angabe eines Grundes, gekündigt, damit er in 14 Tagen sein Bündel schnüren sollte. Bis dahin war voraussichtlich die allerdinglichste Arbeit getan, wengleich auch die Arbeitskraft noch nicht überflüssig wurde. Aber Herr Schulte sagte sich, daß er Ende Mai wohl wieder „Dumme“ finden werde und deshalb sein vordem gegebenes Versprechen brechen könne. Beweis dafür eine Postkarte folgenden Inhalts:

„Herr A. E., Minden i. W. Wie ich im Thalacker vom 3. dieses Monats sehe suchen Sie Stellung, bei mir ist bis 20 dieses Monats eine Stelle frei, ich wollte wohl Hören ob Sie wohl Lusten Haben die Stelle anzunehmen ich zahle 30 bis 35 Mark per Monat bei freie Station u. Wäsche je nach Leistung. bitte mir gleich zu Antworten. Berge-Borbeck, den 4. Mai 1913 Hochachtungsvoll Wilhelm Schulte.“

Man lese wohl richtig: 30 bis 35 Mark pro Monat! Dem nach unserm Tarif beschäftigten Gehilfen mußte Herr Sch. die Woche, bei freier Station, 10 Mk. bezahlen, was monatlich 42,50 Mk. ausmacht. Daß Herr Sch. diesen höhern Lohn zahlen kann, unterliegt keinem Zweifel, aber er will es eben nicht, das Profitinteresse steht ihm höher als ein gegebenes Wort.

Jetzt ist Herr Sch. mit seinen Arbeiten „aus dem Dreck raus“, und nun wird der Lohn wieder gedrückt wie nur möglich. In der Not sind die „Roten“ und „Hetzer“ ihm grade recht, da verspricht er alles; ist die Not vorüber, dann kommt der „alte Adam“ wieder hervor, der Dienstmädchenlöhne und -Verhältnisse den Gärtnergehilfen zumutet.

Kollegen! So etwas muß man sich merken. Firmen, die so handeln, soll man im Frühjahr einfach mal im Dreck stecken lassen, und wenn sie Himmel und Hölle versprechen. Die verdienen es, daß ihnen in der Frühjahrszeit ein ganz gehöriger Denkzettel verabreicht wird. Und Frühjahr ist jedes Jahr! Aber auch andere Jahreszeiten eignen sich dazu, wenn — wenn die Organisation genügend stark ist. Dieser Fall soll für jeden eine ernste Mahnung sein, den A. D. G. V. zu stärken durch Zuführung neuer Mitglieder und Fesselung der schon erworbenen. A. Maciejewski, Essen-Ruhr.

Warum ich aus dem Christlichen (nat.) Gärtnerverband austrat?

Als junger, ostpreussischer Gärtnergehilfe kam ich im Februar 1912 nach Berlin zu Verwandten, um mir Stellung zu suchen. Von Haus aus war mir die nötige Weisung für mein Wohlverhalten

mit auf den Weg gegeben. Vor allen Dingen sollte ich meinem Arbeitgeber Gehorsam leisten, meinen christlichen Glauben bewahren und mich vor den bösen Sozialdemokraten in acht nehmen. Für mich, als den Sohn eines preussischen Eisenbahnbeamten, galten die obigen Elternwünsche selbstredend als moralisches Gesetz, dem ich Rechnung tragen mußte. Schon mein Lehrherr hatte mir von dem „sozialdemokratischen“ A. D. G. V. erzählt, den ich meiden mußte, was für mich eine Selbstverständlichkeit war.

In dieser Geistesverfassung trat ich im März 1912 eine Stelle in Spandau an. Mitglieder vom christlichen Gärtnerverband luden mich zu einer Versammlung ein, und da deren Zeitung und Flugblätter meiner Voreingenommenheit nicht widersprachen, wurde ich am 19. März 1912 Mitglied bei den Christlichen. Als pünktlicher Beitragszahler und Versammlungsbesucher bekam ich bald näheren Einblick in die inneren Organisationsverhältnisse. Verwandte von mir in Berlin warnten mich zwar vor den Christlichen, was mich in meinen Entschlüssen aber nicht beeinflusste.

Nur fiel mir auf, daß Versammlungsberichte in der christlichen Zeitung mit den wirklichen Vorgängen in den betreffenden Versammlungen nicht recht übereinstimmten. Das war im Herbst 1912. Die Bedenken wurden aber wieder zerstreut. Anfang Januar 1913 stellte ich in Spandau bei der Revision der Quartalsabrechnung Unrichtigkeiten fest. Bei Feststellung der Mitgliederzahl waren 11 wirklich vorhanden, der Kassierer notierte jedoch 14. Als ich dieser Unrichtigkeit widersprach, sagte mir der Kassierer, das geschehe nur, damit Spandau am Jahreschluß nicht zu lappig dastehe; die andern Zweigvereine machten das auch so. Ende Januar 1913 nahm ich an der Generalversammlung des brandenburgischen Gaus teil. Dort berichtete der Vorsitzende Koll. Rutha, daß im Jahre 1912 in Groß-Berlin die Mitgliederzahl von etwa 178 auf 139 gefallen sei. Die Schuld daran trage der viele Stellenwechsel und die starke Mitgliederzahl des „Allgemeinen“ in Berlin. Dabei war aber unter den 139 Mitgliedern noch eine Anzahl sogenannter Papiersoldaten.

Durch die oben geschilderten Vorgänge waren mir Zweifel über die Glaubwürdigkeit der christlichen Verbandsleitung aufgestiegen. Trotzdem reichte das für mich zum Austritt noch nicht hin. Denn einer Organisation müßte ich angehören, das fühlte ich im Arbeitsverhältnis jeden Tag. Und dem A. D. G. V. beizutreten, war mir infolge meiner alten Vorurteile gegen die Sozialdemokratie nicht möglich. Brachte doch auch die christliche Zeitung in jeder Nummer, sowie jede christliche Versammlung „Beweise“ über die sozialdemokratische Agitation und Tätigkeit der „Allgemeinen“.

Im Februar 1913 siedelte ich als christliches Mitglied von Spandau nach Dresden über, um in der Großgärtnerei O. Olberg Stellung zu nehmen. Unter den bei Olberg beschäftigten 70 Gehilfen war ich der einzige Christliche. Die andern waren fast ausnahmslos im „Allgemeinen“. Meine Agitation für den christlichen Verband war hier aber ohne Erfolg, einestells, weil hier zu viele „Allgemeine“ waren, andernteils waren sehr viele fremdsprachige Ausländer beschäftigt. Viel wurde über eine bevorstehende Lohnbewegung gesprochen.

Am 14. April wurden wir vom A. D. G. V. zu einer Betriebsversammlung eingeladen, wo Verhandlungen mit der Firma Olberg über den eingereichten Lohnantrag beschlossen wurden. Da Olberg Zugeständnisse ablehnte, war nach der Kampfstimmung der Kollegen ein Streik sicher. Der Vertrauensmann der Christlichen gab mir im Beisein des Vorsitzenden des A. D. G. V. in Dresden am 16. April die Einwilligung zum Streiken, und sagte mir weiter Koll. Hülsner im Auftrage des Hauptvorstandes die Streikunterstützung zu.

Am 20. April begann der Streik. Die bestreikten Betriebe waren so gut wie brachgelegt, und sie inserierten, da sie keine auswärtigen Gehilfen bekamen, in den Tageszeitungen nach Arbeitern. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit kamen aus allen Himmelsrichtungen Arbeiter heran. Wir haben als Streikposten wohl über 1000 Arbeiter während den 12 Streiktagen abgehalten und zurückgesandt. Nach Ablauf der ersten Streikwoche zahlte der „Allgemeine“ an über 100 Streikende gegen 1500 Mark Streikunterstützung aus. Ich wandte mich an demselben Abend wegen meiner Streikunterstützung an unsern Vertrauensmann in der Versammlung, denn mein Geld ging auch zur Neige. Ich wurde mit der Auszahlung der Unterstützung um drei Tage verströbt, da erst ein Banner deswegen geschrieben werden müsse. Am Ort war nach der 14 Tage vorher bekannt gegebenen Quartalsabrechnung ein Kassenbestand von drei Mark und etlichen Groschen vorhanden. Das reichte allerdings nicht für eine Woche

Streikunterstützung. Nach vier weiteren Tagen wandte ich mich zur Abholung meiner Unterstützung an den beauftragten christlichen Arbeitersekretär Schrag mit dem Erfolg . . . wieder nichts zu erhalten. Als Ausrede benutzte Herr Schrag seine angebliche Unkenntnis der Statuten, weiter müsse auch der örtliche Vertrauensmann mit dabei sein. Ich sollte einige Tage später wieder einmal vorsprechen. Damit war aber meine Geduld zuende.

Ich habe über ein Jahr lang meine Beiträge regelmäßig an den christlichen Verband abgeführt. In der Zeitung werden große Worte über die geführten Lohnbewegungen und Streiks vom Stapel gelassen. Und da ich nun die mir zugesicherte und statutarisch zustehende Streikunterstützung in Empfang nehmen will, ist nicht einmal für einen Mann Geld da, ich werde vielmehr mit allerlei Ausreden bis ultimo verströbt. Würde mir daraufhin der Vertrauensmann des A. D. G. V. nicht materiell ausgeholfen haben, ich glaube, die christliche Leitung hätte mich halb verhungern oder zum Streikbrecher werden lassen, eben weil kein Pfennig Geld in der Kasse ist.

Wären dies schon Gründe genug für meiner Übertritt zum A. D. G. V., so spielte ein anderer Vorgang noch eine wesentliche Rolle. In der von acht Mann besuchten christlichen Versammlung am 26. April wurde ich von dem Arbeitersekretär Schrag scharf zurechtgesetzt, weil ich — mitstreikte, ohne gekündigt zu haben. Schrag verlangte demnach, wir sollten einem Unternehmern, welches bereit ist, selbst über Leichen zu schreiten, höflichst 14 Tage vorher unser Vorhaben genau anmelden, damit diese Unternehmer den Erfolg eines Streiks unmöglich machen können. Weiter meinte Schrag, ich wäre selbst dann zur Weiterarbeit verpflichtet gewesen, wenn alle andern gestreikt hätten! Also, selbst Streikbrecherdienste sollte ich leisten. Dann verurteilte derselbe Redner noch das Streikpostenstehen als eine Naivität von uns. Dabei ist sicher, wenn die Posten nicht funktioniert hätten, wären die Betriebe in zwei bis drei Tagen voller Arbeitswilligen gewesen. Was hier die Posten notwendigerweise verhindern mußten, nennt ein christlicher Gewerkschaftsführer vom Schlage eines Schrag eine — Naivität. Als Entschuldigung mag für den Führer Schrag gelten, daß er als Nichtgärtner selbst noch keine Lohnbewegung machte. Solche Leute setzen dann die Christlichen als „sachverständige Führer“ ein.

Am 30. April empfahl mir Herr Schrag, ich sollte mich bei andern Arbeitgebern nach Stellung umsehen und den Arbeitgebern erklären, daß ich zur Teilnahme am Streik nur durch die „roten Allgemeinen“ gegen meinen eigenen Willen gezwungen worden sei. Auch meine christliche Verbandsleitung mißbilligte den Streik. Als gläubiger Christ dachte ich dabei ohne weiteres an das achte Gebot: „Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten“. Und die christliche Leitung forderte mich zu solchen Unwahrheiten auf, der ich mit meinen Nebenkollegen aus voller Überzeugung streikte. Ich empfand, daß diese christlichen Verbandsleiter sehr weit von dem wahren Christentum abgekommen sind. Nach meiner Moral mußte ich von solchen Leuten abrücken.

Auf Grund der obigen Tatsachen und Erfahrungen bin ich als überzeugtes Mitglied zum A. D. G. V. übergetreten. Ich bedauere, ein volles Jahr meine Beiträge nutzlos den Christlichen geopfert zu haben, um in der Zeit der Not von den Christlichen im Stiche gelassen zu werden. Weiter bedauere ich noch diejenigen christlichen Mitglieder, die aus Voreingenommenheit gegen den A. D. G. V. sich von der christlichen Leitung am Gängelbande führen lassen. Ich rufe diesen Kollegen zu: Heraus aus dem Christlichen (nationalen) Gärtnerverband! Treibt keine Zersplitterung, sondern schließt Euch dem A. D. G. V. als der einzig zuverlässigen und leistungsfähigen Gewerkschaftsorganisation der Gärtner an!

Dresden, im Mai 1913. Fritz Schwarz.

Blumengeschäfte.

Aachen. Auf Antrag der hiesigen Blumengeschäfte ist vom 1. Mai d. J. ab der Achtuhrladenschuß der Blumengeschäfte eingeführt. An den Sonntagen und Vorabenden vor Karfreitag, Himmelfahrt, Buß- und Betttag und Allerheiligens sowie an den zwei Werktagen vor den hohen Festtagen sind die Geschäfte bis 9 Uhr geöffnet.

Lehrgang für Blumenbinderei. An der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Dahlem bei Berlin sollte vom 20. Mai bis 28. Juli ein Lehrgang für Blumenbinderei abgehalten werden. Der Lehrplan war schon veröffentlicht. Als Lehrkräfte sollten wirken: Direktor Kgl. Ökonomierat Th. Echtermeyer, Kgl. Gartenbaudirektor Willi Lange, Kgl. Gartenbaudirektor F. Zahn, Zeichenlehrer Kießling, Prof. Dr. Paul Gräbner, Regierungsbaumeister Otto Stahn, Kgl. Oberinspektor Peters, Staatl. Dipl.-Gartenmeister Weinhausen, Blumen-geschäftsinhaber Georg Riesbeck, Bücherrevisor Friedrich Mohr. Zur Unterstützung der Teilnehmer waren vonseiten der „Bindekunst“, vom Verbands der Blumengeschäftsinhaber und von einzelnen Gruppen dieses Verbandes sowie von Privaten größere Geldpreise gestiftet. Kurz vor dem angekündigten Beginn ist der Kursus aber wieder abgesagt worden und auf „eine passende Zeit im Jahre 1914“ verschoben. Der Grund für die Verlegung ist die nicht ausreichende Teilnehmerzahl. Die Zeit für eine Propaganda zur Teilnahme hat sich als zu kurz erwiesen. -- Die gestifteten Geldpreise werden zu 1914 bereitgestellt; man hofft, daß bis dahin noch weitere Geldsummen eingehen werden, damit nicht bloß Preise für Leistungen verteilt, sondern auch finanzielle Unterstützungen an Unbemittelte verteilt werden können.

PRIVATGÄRTNEREI

Die Mitarbeit der Frau.

IV. 5)

Da ich von jeher großes Interesse für die Zeitung hatte, konnten mir die Frauenartikel nicht entgehen. Ich komme nun nicht umhin, mich über dieses Thema zu äußern, zumal von süddeutschen Frauen sich noch keine vernehmen ließ.

Die Frau gehört ins Haus. Eine Frau, die allen, an eine Hausfrau herantretenden Anforderungen gerecht werden will, hat Arbeit genug. Will sie trotzdem einem Nebenverdienst nachgehen, so geschieht dies auf Kosten der Hausfrauenarbeit. Manches Stück Kleidung wird nicht so augenutzt, wenn die Frau nicht zuhause sein kann. Viele Frauen gehen dem Nebenverdienst nach und geben die Wäsche zum Waschen, Bügeln und Flecken aus dem Hause, geben die Kinder tagsüber in andre Hände, kaufen das Essen in Restaurants usw. und geben dadurch ihr bißchen Verdientes wieder zumteil aus. Die Zeit für die allernotwendigste Hausarbeit zieht man sich vom Schlaf ab und ruiniert sich dadurch die Gesundheit und verkürzt das Leben. Der Mann wird gerade im Gärtnerberuf körperlich am meisten angestrengt und braucht es darum am notwendigsten, daß er sich zuhause behaglich fühlt, was aber bei einer Mitarbeit der Frau oft nicht der Fall ist. Auch die Kindererziehung leidet darunter, und eine Frau, die mitverdienen muß, kann mit dem Gelde nicht so hausälterisch umgehen, wie wenn sie durch Zuhausesein alle Spargelegenheiten wahrnehmen kann.

Freilich sind wohl die meisten Gärtnerfrauen nicht auf Rosen gebettet. Ich auch nicht, und gerne möchte man dem Mann das Leben erleichtern; aber, offen gestanden, zum Mitverdienen bin ich noch nicht gekommen, trotzdem ich nur ein Kind habe. Also suche ich dem Manne das Leben dadurch zu erleichtern, daß ich ihm das Heim zum Heim mache. Der Mann kann dadurch in geordneten Verhältnissen leben, die Kindererziehung leidet nicht, und manche Ausgabe für Flecken usw. wird mir erspart. Gerade der Gärtner zerreißt viel an Kleidern, und die meisten verheirateten Gärtner arbeiten ja nur noch auf Privat- oder Landschaftsgärtnerei und müssen deshalb einigermaßen anständig gekleidet sein. Somit habe ich also Arbeit genug und bin darum gegen die Mitarbeit der Frau.

Aber noch einen andern und zwar nicht zu unterschätzenden Grund habe ich gegen die Frauenarbeit einzuwenden. Nehmen wir beispielweise an: der Mann verdiene pro Jahr 1100 Mk., was ja vielfach vorkommt und beim Gärtner oft nicht einmal erreicht wird. Die Frau verdiene auch etwa 300—400 Mk. pro Jahr. So macht das zusammen 14—1500 Mk. Die 3—400 Mk. der Frau sind aber kein Reinverdienst, aus oben erwähnten Gründen. Der Arbeitgeber sagt aber doch: „Ihr habt zusammen 14—1500 Mk. oder mehr.“ Dadurch wird man bei einer Lohnforderung des Mannes ein viel schrofferes „Nein“ zur

Antwort bekommen, als wenn der Mann bloß 1100 Mark für die ganze Familie erhält. Mit andern Worten: die Mitarbeit der Frau schädigt in gewissem Sinne die Bestrebungen der Organisation. Natürlich, freiwillig gibt der Arbeitgeber nichts, und umsomehr muß auch die Frau in Organisationsfragen mit auf dem Damme sein. Zum mindesten aber darf sie nicht die Organisation schief ansehen oder dem Mann verleiden.

Ja, in vielen Fällen erzeugt der Mitverdienst der Frau sogar Organisationslauheit, indem der Mann glaubt, einen Mehrverdienst gar nicht zu benötigen. Dann aber bedeutet die Frauenarbeit auch wohl in 70 von 100 Fällen eine Verringerung der Männerarbeit und wieder Organisationshemmnis.

Also, grundsätzlich bin ich gegen die Frauenarbeit. Wo es aber gar nicht ohne Mitverdiensten geht, da wenigstens nicht beim Arbeitgeber des Mannes, der Arbeitgeber darf in solchem Falle keinen Einblick in das Haushaltsbudget der Gärtnerfamilie erhalten.

Nun kann man freilich die Mitarbeit der Frau nicht aus der Welt schaffen, weil sie meist notwendig ist, als Fluch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, aber das ist noch lange kein Grund, sie gar zu befürworten.

Es mögen grade bei Privatgärtnern Fälle vorkommen, daß die Frau etwas nicht abschlagen kann. Angenommen, es erkrankte ein Dienstmädchen, oder wie bei mir momentan, daß ich während der Abwesenheit der Herrschaft den Kanarienvogel und den Hund zu füttern habe; das ist jedoch kein Mitverdiensten, das sind Gefälligkeiten, die man dann auch gerne macht.

Johanna Bennewitz, Bietingen
(Amt Konstanz).

V.

Zu meinem größten Erstaunen sehe ich, daß es noch Gärtnerfrauen gibt, die sogar für die Mitarbeit der Frauen reden. Ich sage ja nicht, daß der Mann seine Stelle wegen Mitarbeit seiner Frau aufgeben soll, sondern ich sage: er soll sie gar nicht annehmen. Ich sage auch nicht, daß sich dies mein Prinzip über's Knie brechen läßt, sondern es ist dies eine Frage der Zeit, sie hängt mit den Löhnen zusammen. Meine Meinung ist die: der Gärtner soll für seine Leistungen ein ausreichendes Entgelt erhalten, so daß eben seine Frau nicht nötig hat, Nebenarbeit zu verrichten und sich mehr um Erhalten des vom Manne Erworbenen und der Erziehung der Kinder widmen kann, so daß selbige nicht aufwachsen wie die Pilze im Walde. Unter dem Erhalten denke ich zuerst einmal an Kleider und Wäsche. Wenn nun die Frau den halben Tag mit Nebenarbeit beschäftigt ist, wo bleibt dann wohl Zeit für das Ausbessern und Zurechtmachen der beschädigten Kleider- und Wäschestücke? Und die gute Erziehung der Kinder, die doch nicht leicht ist und viel Zeit, Geduld und Verständnis erfordert, gleichviel ob für Körper oder Geistespflege? Als frühere Erzieherin erlaube ich mir hierin schon ein Urteil.

Auch sehe ich durchaus nicht ein, daß ich mich nur verheiratet haben sollte, um durch Arbeitsüberbürdung meine Gesundheit zu schädigen.

Woran liegt nun aber die Schuld? Das ist die geringe Besoldung des Mannes. Ist der Mann vernünftig, so wird es ihn schmerzlich berühren, wenn er sieht, daß seine Frau mit schwacher Kraft doppelt schaffen muß, wogegen er mit starker Kraft nicht um vieles mehr zu leisten braucht. Nehmen wir einmal an, eine Gärtnerfrau arbeitet in Nebenverdienst, und zwar im Herrschaftsgarten; sagen wir, sie arbeitet dort nur am Nachmittage. Hat sie also den Vormittag in ihrer Häuslichkeit tüchtig zu tun gehabt, so geht es Schlag 1 Uhr mit dem Manne an die Arbeit, also ohne Ruhepause. — denn sie wird gewiß den Mittagauwasch usw. nicht stehen lassen. Der Mann aber hatte seine eine oder eineinhalb Stunde Ruhe. Nun arbeitet sie bis 7 Uhr mit, dann bereitet sie das Abendbrot. Und nimmt sie es mit den Erziehungspflichten ihrer Kinder nur einigermaßen genau, so wird sie mit denselben nach der Abend-Mahlzeit deren Schulaufgaben durchgehen. Wo blieben aber die Kinder den ganzen Nachmittage? Sich selbst überlassen! Und das nennt man dann Kindererziehen? Ist die Angelegenheit mit den Schulaufgaben erledigt, und sind die Kinder zur Ruhe gelegt, dann sitzt die arme, abgejagte Frau wohl noch bis tief in die Nacht beim Stopfen und Nähen, während der Mann längst den Schlaf der Gerechten schläft.

Frauen! Merkt ihr nicht, daß es zu Eurem Besten ist, wenn die Mitarbeit der Frau bekämpft wird? Eure Arbeit wird von der Herrschaft viel zu gering eingeschätzt, dem Manne wird es vom

Lohn abgezogen, denn es heißt ja, die Frau arbeitet und verdient ja mit. Im Grunde genommen bekommt Ihr Frauen für Eure Mitarbeit keinen Pfennig, denn um soundsoviel erhält Euer Mann weniger. Begreift doch, und sagt mit mir: Ja und tausendmal ja; wir wollen und müssen dagegen ankämpfen!

Aber, wie gesagt, erst höhere Löhne und dann kommt es auch oft darauf an, wie der Mann den diesbezüglichen Forderungen seines Arbeitgebers zu begegnen weiß. Ich für meine Person verrichte keine Nebenarbeit, ich bleibe im Hause bei meinen Kindern. Darum, Ihr Männer, tut Euer möglichstes, um Eure Frauen von der Mitarbeit zu befreien, denn ihr seid die Erwerber, Eure Frauen aber die Erhalterinnen des von Euch Erworbenen.

Frau Gutsgärtner Clara Traegner,
Pudagla b. Benz.

VI.

Über die Frage Mitarbeit der Frau werden die Meinungen unter uns Gärtnerfrauen wohl sehr verschieden sein. Till Eulenspiegel sagt: „Viel Köpfe, viel Sinne.“ Ich kann Frau Winkler gar nicht beipflichten. Haben wir doch schon recht böse Erfahrungen hinter uns. So zum Beispiel erhielten wir auf unsrer vorigen Stelle 360 Mk. Gehalt und die übliche Tantieme. Für ostpreussische Verhältnisse schon viel, um so weniger aber für die hiesigen. Denn obwohl ich, ohne zu rühmen, mich sehr gut einrichten kann, sahen wir doch bald ein, daß es so nicht lange gehen konnte. Dazu nur 2 Kinder von 5 und 3 Jahren. Mein Mann tat seine Pflicht und das gründlich. Nach einem halben Jahre wurde er wegen Gehaltszulage vorstellig. Darauf vom Herrn der Trost: „Gewiß Gärtner, ich werde sehen, wie die Ernte ausfällt.“ Schön. Am 1. Juli ging mein Mann nach Gehalt und erhielt gleich den Bescheid: „Wenn Ihre Frau nicht zur Arbeit geht, wird mir der Gärtner zu teuer. Daß sie krank ist, sieht man ja; aber wenns auch nur ein bißchen Harken wäre.“ Ich bin unterleibsliegend und hatte drei Wochen vorher wegen einer Fehlgeburt gelegen.

Wer von meinen Mitschwestern wäre nun wohl ruhig unter den Verhältnissen für 80 Pfg. Tagelohn mit Spaten und Harke zu den Tagelöhnerfrauen in den Garten zur Arbeit gegangen? Was fängt der Mann an, wenn er müde und abgearbeitet zur Mahlzeit kommt und nicht mit einer von denen ist, die sich dann noch im Haushalt die Beine ausreifen? Was wird mit Schweinen und Hühnern, ohne die ein Gutsgärtnerhaushalt bei dem Lohn nicht denkbar ist? Wird da noch eine rechtlich denkende Frau den Mut haben, zum Manne zu sagen: „Bleib nur, wir wollen die Stelle nicht wieder wechseln, leg nur die Ohren an, wir bleiben auch für das kleine Gehalt, wenn der Herr nicht zulezt?“ Ich und noch manche Gutsgärtnerfrau tun's sicher nicht. Kommt der Herr denn mit der Gärtnerfrau überhaupt billiger weg, wie wenn er für dasselbe Geld eine Tagelöhnerfrau an die Arbeit stellt? Nein! Aber die Frau verdient für ihre Hauswirtschaft mit, es könnte so evtl. zum nötigsten reichen. Der Mann wäre zufrieden, daß er eine Stelle hat und käme nicht nach Zulage.

Mein Mann, so mancher Kollege von ihm und ich sagen: „Nur Gärtner, die die Tragweite dieser Arbeitstätigkeit nicht abzuschätzen vermögen, können ihre Frauen zur Tagelöhnerarbeit schicken. Deshalb sage ich: Jede Frau, die etwas Achtung für ihren Mann und seinen teuer genug erlernten und schweren Beruf verspürt, sollte sich hüten, ihren Mann für solch eine Stelle und die Mitarbeit der Frau überhaupt zu interessieren.“

Ich kenne Gutsgärtnerfrauen, die zur Arbeit gehen, habe auch mal in solch eine gärtnerische Hauswirtschaft hineingesehen und mich, offen gestanden, geschämt, daß es in dem so hochgehaltenen Gärtnerberuf so aussehen kann.

Vor zwei Jahren war ich es, die meinen Mann von der Organisation abhielt. Aber durch Erfahrung wird man klug. Heute wünschte ich, ich wäre ein Mann. In der ersten Reihe wollte ich stehen und meine Pflicht zu erfüllen suchen.

Deshalb sollten wir Gärtnerfrauen und besonders wir Gutsgärtnerfrauen es uns zur Pflicht machen, erst die Frauen der nichtorganisierten Kollegen unsrer Männer für den Verband zu stimmen. Denn wir Frauen dürfen doch wohl nicht ganz ohne Stolz sagen, daß wir unsrer Männer erste Beraterin sind. Wie gerne wollten wir manchmal die Versammlungen besuchen, doch zwingen uns schon die Verhältnisse, uns mit der Zeitung allein zufriednen zu geben.

Und jetzt — zur Nähmaschine, zum Nebenverdienst, denn ohne den geht's auch in unsrer kleinen Wirtschaft nicht ab.

Frau Arnold, Falkenhain b. Jolissen (Niederlausitz).

Der Deutsche Privatgärtner-Verband und seine Führung.

Unter dieser Überschrift lesen wir in dem von Karl Maurer herausgegebenen Fachblatt „Deutscher Gärtner-Bund“ (Dresden-Gohlis), vom 1. Mai, einen Artikel, an dessen ganzem Inhalt sicherlich auch unsre Leser Gefallen finden werden. Wir wollen deshalb diesen Artikel hier wörtlich wiedergeben, indem wir vorausschicken, daß der Sperrsatz einiger Stellen von uns veranlaßt wurde. Der Artikel lautet:

„Wenn wir heute in unserm Berufe sehen, daß die Interessenvertretung desselben nicht so erfolgt, wie es sein sollte, d. h. zugunsten des gärtnerischen Kleinbetriebes, wie er sich jahrhundertlang entwickelt hat, so kann die bessere Erkenntnis, welche die in den gegenwärtigen Verhältnissen liegende Gefahr mit Unlust und Verdruß herankommen sieht, nicht ruhig zusehen, sondern muß mit aller Entschiedenheit dazwischen fahren.“

Das paßt natürlich den Klippen und Interessenjägern nicht, und sie suchen, da sie mit Wahrheit und Offenheit des Wesens nicht an die Öffentlichkeit treten können, auf Umwegen zu ihrem Ziele zu gelangen. Die größten Ungeschicklichkeiten und wenig vertrauenswürdigen Handlungen sind dabei an der Tagesordnung, und man vergeht sich dabei so weit, daß mit Lüge und Verleumdung gearbeitet wird, um den Gegner unschädlich zu machen.

Die Macht der großen Vereinigungen war aber den Großen noch nicht stark genug, ihnen genüge es nicht, die Stärke in sich selbst zu finden, sondern die einzelnen Verbände wollen nun mit dem Reichsverbande allen andern, die nicht mitmachen, hauptsächlichlich in die Parade fahren, zumal doch nach und nach sich die Erkenntnis immer mehr verbreitet, daß unsre Arbeit und Betätigung auf einer gediegeneren und festeren Grundlage wie die ihre ruht, was damit dargetan wird, daß sich in diesem Jahre wieder drei gärtnerische Vereinigungen ohne unser Zutun uns angeschlossen haben, d. h. daß sie von selbst zu uns gekommen sind.

Wie der Bund der Baumschulenbesitzer gegen die Außenstehenden zum Boykott übergeht und damit eben nichts Besseres tut als jene Arbeiter, welche die Arbeitswilligen mit dem schönen Vers begrößen: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein“, so beabsichtigen sie damit gleichzeitig sogar deren Existenz zu zertümmern, wenn ihnen solche nicht zu willen sind.

Überall geht das aber nicht an, und so wird es auf andre Weise versucht, denn andre Denkungsart und klare Begriffe von Mannesmut und Überzeugung dürfen in diesen sehr ehrenwerten Vereinigungen nicht zum Ausdruck kommen. Es wäre doch auch zu dumm, wenn man Verstand und Erfahrung gebrauchte und damit zu gegenteiliger Meinung käme, wo die Interessenfragen der Großen bereits spruchreif vorgelegt und von den Mitgliedern unbescheiden angenommen werden sollen.

Ich habe in früheren Jahren, als zwei Privatgärtnervereinigungen bestanden, einer Verschmelzung derselben das Wort geredet und darauf hingewiesen, daß damit erst eine vernünftige Unterlage zu gemeinsamer Arbeit mit entsprechendem Erfolg geschaffen werde, obgleich wir selbst eine große Anzahl Privatgärtner seit elf Jahren in unserm Bunde haben. Damit habe ich ganz vorurteilsfrei und ohne schlechte Augen einer gedeihlichen Entwicklung das Wort geredet. Wenn aber diese Entwicklung in dem neuen Privatgärtner-Verband eine ungünstige Richtung für den ganzen Stand annimmt, d. h. daß man seine Existenz nur als Mittel zum Zweck benutzt und der Privatgärtner sich in dieser Vereinigung nicht als freier, aufrechter Mann fühlen kann, da dort Leute an der Arbeit sind, die auf krummen Wegen, wie mit der Ernennung von Ehrenmitgliedern, die den Verein kaum dem Namen nach kannten, gearbeitet wird, um nach außen mit deren Namen zu glänzen und damit Dumme zu fangen, so muß man einmal ganz energisch im Namen unsrer angeschlossenen Vereinigungen und der Privatgärtner, die zu uns gehören, dagegen auftreten.

Damit wird nicht etwa nur meine subjektive Meinung ausgedrückt, sondern die aller aufrechtstehenden Männer, die solches Gebahren verachten müssen, auch wenn sie außerhalb unsrer Vereinigung stehen. Natürlich waren dieselben Herren

auch die devotesten Schlepenträger bei der Gründung des Reichsverbandes und hoffen auch hier wieder unverdiente Vorteile und faulen Lorbeer einzuharzen. Aber sie haben gewiß außer den schönen Augen des Königl. Kammerherrn von Solemacher als Präsidenten des Reichsverbandes noch nichts Greifbares davon gehabt. Etwas aber ja doch. Worte, nur schöne Worte, die wie Schall und Rauch verweht sind.

Doch zur Sache. Ganz ohne mein Wissen und Zutun hatte der Schriftleiter der Allgem. Deutschen Gärtner-Zeitung, Otto Albrecht-Berlin, auszugsweise aus einem Artikel, den ich über den Reichsverband und dessen Mitläufer geschrieben hatte, die obigen Gedanken zum Abdruck gebracht, wovon ich nicht grade freudig berührt war, da der in auffälliger Weise gebrachte Beitrag in der Form zu wünschen übrig ließ. Es ist ja erfreulich für einen Kritiker, wenn er geneigte Zustimmung findet, aber man braucht, um einen Igel zu bekriegen, nicht gleich auf einen Elefanten zu steigen. Ich benachrichtigte deshalb Herrn Albrecht auf einer Karte, er möge in Zukunft nicht so demonstrativ das rote Tuch zeigen und meinen Namen in so fetten Typen setzen lassen, denn gewisse Leute könnten das nicht vertragen und bearbeiteten mich alsdann womöglich auf ebenso unpassende als unangenehme Art, um ihr Mütchen an mir zu kühlen.

Ich kenne nämlich Herrn Albrecht seit 25 Jahren, als er damals als Gehilfe bei meinem Nachbar in Arbeit stand, und wenn wir uns später im Leben begegnet sind, haben wir unsre frühere gute Nachbarschaft stets durch einen ehrlichen Händedruck bekräftigt. Sind auch unsre Lebens- und Weltanschauungen grundverschieden und unüberbrückbar, so habe ich doch, wie es meine Gewohnheit ist, stets die guten Eigenschaften immer an jedem Menschen zu suchen mich bemüht, und auch solche bei ihm gefunden und ihn daraufhin schätzen gelernt.

Kaum war aber diese Nachricht an Albrecht fort, so erhielt ich einen Brief von Herrn Schloßgärtner Reinhold Hofmann in Guldengossa, dem Vorsitzenden des Gau Sachsen vom Verband Deutscher Privatgärtner, in welchem dieser es als traurig und unschön bezeichnete, daß ich solches geschrieben habe. Er wußte das aber schon lange, da er unsre Zeitungen erhält; doch an jener Stelle und in so auffälliger Form war es ihm bedrückend. Meine Antwort darauf war, daß ich bereits Herrn Albrecht benachrichtigt hätte, in Zukunft in dieser auffälligen Form nicht für seine Interessen aus meinem Urteil über eine Sache Kapital zu schlagen und mir damit die Leute auf den Leib zu hetzen.

Aber Otto der Beherzte zog darauf gen Leipzig und schlug zwei Wortschlachten, wobei wahrscheinlich — so vermute ich — der Verband Deutscher Privatgärtner recht schlecht abgeschnitten und Herr Albrecht wieder mein Urteil über diesen Verein und seine ehrbare Gesinnung ins Treffen geführt hat. Jedenfalls lag das sehr nahe und kann auch nicht verurteilt werden, wenn dabei nicht Frau Fama benutzt wird und falsches Zeugnis ablegt.

Ich wußte natürlich von alledem nichts und war sehr erstaunt, als ich einen anderen Brief von Herrn Hofmann erhielt, in welchem zu lesen war, Herr Albrecht habe in Leipzig gesprochen, „von seinem Freunde Maurer mit seinem Bündchen, der in Antisemitismus mache“. Eine solche, auf deutsch gesagt, Dummheit hatte Otto nicht verbrochen, das wußte ich. Dazu gehörte ein Kopf, der weniger logisch und klar zu denken vermag wie der Albrechts. Ich wußte deshalb sofort, daß diese Worte von dem Vorsitzenden des Privatgärtner-Verbandes, Herrn Reinhold Hofmann, Schloßgärtner in Guldengossa-Leipzig, frei erfunden waren und erwiderte darauf:

„So. — Es wäre mir allerdings interessanter gewesen, wenn Sie mir mitgeteilt hätten, was Herr Albrecht über den Verband Deutscher Privatgärtner gesagt hat, — A. mein Freund? Diese phantasiervolle Eingebung und Gedankenfolge Ihres Hirns läßt allerdings tief blicken. Antisemitismus? Wir verfolgen die Juden keineswegs. Nur bekämpfen wir den zersetzenden Einfluß, welcher aus ihren Taten spricht und auf unser Volksleben überspringt, wie es Luther, Goethe, Schiller und vor acht Tagen General von Liebert im Reichstag kennzeichnete.“

Allerdings, Privatgärtner Ihrer Vereinigung können solchen Antisemitismus nicht verstehen, noch wissen sie solchen zu machen. Sie sollten endlich begreifen lernen, daß Sie mit Ihrer verdrehten Politik nur dem Gegner Waffen in die Hände liefern und den ganzen Privatgärtnerstand niederdrücken und minderwertig machen. Lassen Sie sich von uns aufrütteln und sprengen Sie die Ketten, die Sie bereits liebgewonnen

haben. Ob die angezogene Firma eine semitische ist, wissen wir nicht, aber eine kleinere, sehr solid und gut liefernde ist sie, und uns ist sie deshalb so lieb wie jede andre, die bei uns inseriert. K. M.“

Die Antwort des Herrn Hofmann darauf steht noch aus, aber es interessierte mich, von Herrn Albrecht zu hören, was er denn eigentlich in Leipzig gegen uns gesagt hat, und ich stellte ihm deshalb die Äußerungen Herrn Hofmanns auszugsweise auf einer Karte zur Verfügung, ohne ihm auch dieses zweitemal den Schreiber zu nennen. Darauf antwortete Herr Albrecht unter dem 19. April:

„Gehrter Herr Maurer! Die mir von Ihnen heute gemachten Mitteilungen über angebliche Äußerungen, die ich in einer Leipziger Versammlung neulich über Sie gemacht haben soll, nötigen mir nicht bloß ein stilles Lächeln, sondern ein helles Auflachen ab. Ich müßte ja nicht klar denken oder ein Mensch sein, der es mit der Wahrheit nicht genau nimmt, ein Demagog, dem es einerlei ist, was er sagt, wenn im Augenblick nur eine ihm günstige Wirkung hervorgerufen wird — wenn ich solch unsinniges Zeug geredet haben würde, wie Ihr Berichterstatte mir in der Mund geleg.“

Gewiß habe ich in meinen Ausführungen auch Ihren Namen mit genannt. Mein Thema lautete: „Deutsche Privatgärtner-Vereinigung oder Verband Deutscher Privatgärtner?“ Ich sprach darüber am vorigen Sonnabend in Leipzig, den Tag darauf in Deuben bei Leipzig. Ich habe mit zitiert, was ich schon in der A. D. G. Z. zitiert habe, Ihre Charakterisierung des Verbandes Deutscher Privatgärtner. Ich habe dem Sinne nach gesagt, nicht bloß ich und mein Verband schätzten jenen gegnerischen Verband und seine Erziehungsmethoden so geringschätzend und verwerflich ein; auch ein Handelsgärtner, der Leiter des Bundes der Gärtner, habe sich in ähnlicher Weise geäußert. Dabei sei zu beachten, daß Herr Maurer persönlich sich sogar zu den Deutschsozialen, den Antisemiten rechne und entschiedenen Anspruch auf den Namen eines Patrioten erhebe. Ich habe dann auch noch hinzugefügt, Herrn Maurer sei der Patriotismus und Nationalismus allerdings etwas mehr als eine bloße Redensart, mit der andere Leute und Verbände irgendwelche Geschäfte zu machen suchen.

Hätte ich auch nur annähernd ähnliches gesagt, wie Ihnen berichtet wurde, dann wäre ich ja ein Lump, und Sie hätten recht, dagegen mit aller Entschiedenheit zu protestieren. Ich würde ja ein gleiches tun, wenn etwa Sie sich über mich in diesem Sinne geäußert hätten.

Wie ich Sie und Ihre Vereinsbestrebungen beurteile, das haben Sie schon mehrfach in der A. D. G. Z. gelesen, und anders wie ich schreibe, spreche ich auch nicht. Im Vereinsleben stehen wir beide einander grundsätzlich gegenüber. Ebenso ist es in der Politik . . .“

Das ist also die Gebarung des Deutschen Privatgärtner-Verbandes und seines Vorsitzenden für den Gau Sachsen. Wir können daraus entnehmen, wie es dort gemacht wird, und die Beurteilung kann nicht scharf genug ausfallen. Die leitenden Herren mit den großen Namen ihrer Ehrenmitglieder, die sie nur als Reklameschilder benutzen, haben aber noch anderes auf dem Gewissen, was sicher nicht von einer noblen Gesinnung gegen andere spricht, wie der Fall Voß seinerzeit es dartat. Voß ist unser Freund nicht, und er hat sich in einer übeln Stunde schwer an uns vergangen. Auch wissen wir nicht, wie er heute über uns denkt. Das soll uns aber nicht hindern, hier festzustellen, daß er seinerzeit der früheren Privatgärtner-Vereinigung treue Dienste geleistet und sein Vermögen der von ihm für letztere geleiteten Zeitung geopfert hat in dem Glauben an die Vereinbarungen, die bei der Verschmelzung der beiden Vereinigungen getroffen wurden. Was das für einen Mann im Alter von Voß zu bedeuten hat, kann nur der verstehen, welcher weiß, was Undankbarkeit und Charakterlosigkeit anderer in solcher traurigen Lage für den Betroffenen bedeuten. Man müßte hier einen Weg finden, auf dem Voß auf seine Rechnung kam; aber man zog es aus Selbstsucht vor, ihn fallen zu lassen und eine neue, schlecht besorgte Zeitschrift in nicht genügend vorgebildete Hände zu legen und diese Zeitschrift dann zum Organ der Vereinigung zu machen.

Auch die Angliederung an den Reichsverband ist charakterlos, da dort nur noch die großen Arbeitgeber mit den Beamten der Musik machen und den vielen kleinen Vereinen und Verbänden zur Erreichung

ersterer selbstischen Zwecke das Geld hundertmarkweise dazu abgenommen wird. Die wenigen Großen, welche überall in den einzelnen Vereinen ihre Interessen durchsetzen und fördern, wollen den Reichsverband ebenso benutzen, hier wiederum die Beiträge der vielen Kleinen zu angeln, um noch größere Vorteile für sich herauszuholen.

Wenn die Sozialdemokratie mit dem ebenso dreisten wie selbstsüchtigen Klimbim dieses schönen Reichsverbandes die besten Geschäfte macht, so ist dies nicht zu verwundern. Es ist auch auf das tiefste zu beklagen, daß heute viele gärtnerische Organisationen nicht mehr um ihrer selbst willen da zu sein scheinen, sondern von Kliquen und Interessengruppen als Standskrippen und Futtertröge benutzt werden, die dem selbst- und ehrstüchtigen Schmarotzertum als gute Beute dienen. Die Arbeitspferde sterben in den Seelen, während jene vor Hochmut stinken und, wie hier, falsches Zeugnis gegen zwei Seiten zugleich ablegen.

Dieses zur gefälligen Kenntnisnahme und Nachachtung über die Führer dieser Vereinigung und ihre Charakterstärke! K. M.

Die Blau-Gelben in Bayern.

„Wir wollen genau dasselbe, was der A. D. G. V. zu bezwecken sucht.“ So sagte einmal ein Mitglied des blaugelben Verbandes Deutscher Privatgärtner zu mir, und so haben auch andre Kollegen von solchen Auchorganisierten schon öfter zu hören bekommen. Die Taten dieser Leute strafen aber ihren Worten regelmäßig Lügen. Hierzu einen neuen Beleg.

Haus Eggenberg, Post Ebenhäusen, ist eine Besitzung des Herrn Justizrats Rüttgers, der hier einen großen Privatgarten unterhält. Hier war fünf Jahre lang ein Mitglied des A. D. G. V. als Obergärtner tätig, und es war gelungen, hier verhältnismäßig recht gute Zustände zu schaffen. Die Arbeitszeit war auf 10 und 9 Stunden beschränkt worden. Sonntags wurden nur naturnotwendige Arbeiten verrichtet. Die Gehilfen erhielten Wochenlöhne von 24 bis 26 Mk. Auch sonst waren die Verhältnisse lobenswert, und der Betrieb galt als ein Musterbetrieb in gutem Sinne.

Vor Jahresfrist wechselte nun der im A. D. G. V. organisierte Obergärtner diese Stelle, und es wurde ein Mitglied des Verbandes Deutscher Privatgärtner sein Nachfolger, mit Namen Klinkke. Dieser Herr Klinkke führte nun ganz eigenartige „Reformen“ durch. Er verlängerte zunächst die Arbeitszeit erheblich, und dann drückte er die Löhne auf 23 Mk. herab, später auf 22 und 21 Mk., und jetzt werden Monatslöhne von 75 bis 80 Mk. gezahlt, das sind die Woche 18 bis 19 Mk. In ähnlicher Weise sind auch die Gartenarbeiter betroffen worden, die darüber sich so erbost haben, daß Herr K. bei seinen Ausgängen, wie mir versichert wird, sich zeitweilig immer mit einem Revolver versah, weil er fürchtete, seiner genannten Heldentaten wegen einmal ausgezahlt zu werden.

Daß unter diesen Umständen nun in dem Betriebe ein großer Gehilfen- und Arbeiterwechsel eingetreten ist, wird niemand verwundern. In dem einen Jahre sind schon mehr Gehilfen „verbraucht“ worden als in den vorhergehenden fünf Jahren beschäftigt waren.

Und Herr Klinkke rühmt sich seiner Mitgliedschaft im V. D. P. Was sagt die Verbandsleitung zu solchen Praktiken?

Joh. Rolke, München.

Die Verbandsleitung des V. D. P. wird dazu garnichts sagen, ihr ist das durchaus recht, denn sie hat seinerzeit ja auch dem Mitgliede und Gauvorsitzenden Obergärtner Mann in Reichenberg in Schles. zugestimmt, der sich gegen kürzere Arbeitszeit und bessere Löhne aussprach, mit der Begründung, die freie Zeit würde doch nur zu unnützen Zwecken verwendet und das Geld „verjubelt“ (verjubelt). — Was den hier geschilderten Herrn Klinkke betrifft, so scheint dieser zu jenen zu gehören, denen andre Fähigkeiten nicht zu Gebote stehen, um sich bei seiner Herrschaft in Ansehen zu bringen. Fachlich tüchtige Kollegen bringen sich durch ihre fachliche Leistungsfähigkeit und durch sonstiges, im besonderen sozialmoralisches Verhalten zur Geltung.

Red. der A. D. G. Z.

ARBEITSKÄMPFE

Zum Tarifvertrage in Köln a. Rh.

In dem in voriger Nummer abgedruckten Bericht über den Tarifvertragsabschluß in Köln a. Rh. ist bezüglich der Angabe über den Geltungsbereich

ein sinnentstellender Fehler enthalten. Es muß heißen:

Der Vertrag gilt für Köln-Stadt und -Land (mit Ausnahme von Brühl), sowie für Mülheim a. Rh., Berg-Gladbach, Bensberg und für alle in diesem Gebiete liegenden kleineren Orte.

AUSLAND

Frankreich.

Paris. Gegenwärtig liegt der Arbeitsmarkt in der Umgebung von Paris faß völlig darnieder, sodaß die vom Auslande ununterbrochen zuströmenden Gärtner schwierig Stellung finden und viele wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die beste Zeit, annehmbare Stellung zu finden, ist nur das zeitige Frühjahr. Ebenfalls sind im Herbst wieder Stellen offen. Gewarnt sei vor allem vor den hiesigen **Baumsehulern**, wo man sich mit einem jämmerlichen Anfangslohn begnügen muß, obwohl in diesem Zweige durchaus keine Schufertei betrieben wird. Dagegen ist letzteres Übel bei den Gemüsegärtnern heimisch, wo dem Fremden außer der üblichen Kost eine unbeschreibliche Wohnung, oder besser gesagt, ein Stall zum hausen angeboten wird. Da hier in keinem Logis ein Kleiderschrank zu finden ist, müssen viele ihre guten Sachen zu ihrem Schaden im rattensicheren Koffer verwahren. Selbstverständlich fehlen daselbst die bekannten Lebenswecker, wie Wanzen usw. nicht. Bei den Schnittblumenzüchtern ist es nicht viel besser.

Auf Landschaft oder Binderei hat man sehr wenig Aussicht, jetzt erträgliche Stellung zu finden, zumal, wenn die nötigen Sprachkenntnisse fehlen. Bemerket sei noch, daß hier äußerst hohe Lebensmittelpreise herrschen. Ebenso haben Eisen- und Straßenbahn sowie überhaupt alle Verkehrsmittel einen verhältnismäßig hohen Tarif aufzuweisen.

Anton Kraje,

Vitry sur Seine, 4 rue Audigeois.

SOZIALES

Die Blumenstäbeschnitzer in Meuselbach und Geschwenda (Thüringen).

Hier machen wir die Kollegen mit Arbeitern bekannt, die auf der Stufenleiter der Kultur auf den untersten Sprossen stehen. Welcher Kollege, der mit Blumenstäben hantiert, hat wohl jemals daran gedacht, unter welchen Entbehrungen die Verfertiger der Stäbe ihr elendes Dasein fristen? Von früh bis spät sitzen die männlichen Mitglieder der Familie in Meuselbach und Geschwenda (Fürstentum Schwarzburg-Sonderhausen in Thüringen) an der Hanselbank (Schnitzbank), schnitzeln und schaben darauf los, als wenn es das Leben gelte. Die weiblichen Mitglieder üben sich im Abreiben, Fertigmachen und Bündeln der Stäbe. Bei äußerst intensiver Arbeit bringt es eine Familie von vier Köpfen wöchentlich vielleicht auf 8 bis 10 Mk., sofern für das fertige Produkt überhaupt Barlohn gewährt wird. Der oder die Krämer haben neben ihrem Laden den Vertrieb der Blumenstäbe. Sie sind die Gewaltigen im Dorf oder in der Stadt, und zwar in des Wortes wahrstem Sinne. Oft passiert es so einem Kind armer Stabschnitzler, daß es stundenlang in einer Ecke steht, bis es dem „Verleger“ gefällig ist, das Kind zu bedienen. Der Grund ist offenbar, dem das arme Kind hat kein Bargeld, sondern — — Stäbe als Zahlungsmittel in der Hand. Blumenstäbe sind nämlich in Meuselbach und Geschwenda das hauptsächlichste Austauschmittel. Für ein Bündel Stäbe erhalten die Bewohner emige Pfund Salz, etwas Öl oder eine Handvoll Tabak. Oft kommt es auch vor, daß das Stablager überfüllt ist, der Abliefernde nimmt dann die Ware wieder mit, und die Angehörigen hungern. Das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung ist Quillkartoffel mit Salz, ab und zu gibts für die ganze Familie ein oder zwei Heringe. Kommt hin und wieder ein Stück Geflügel oder Kaninchenfleisch auf den Tisch (auch Hamdefleisch wird nicht verschmäht), so ist das für die ganze Familie ein hoher Festtag. Mißbraten die Kartoffeln, dann ist eine Hungersnot unausbleiblich. Hätten die meisten Leute nicht noch ein kleines Häuschen, etwas Garten- oder Ackerland, dann müßten die Bewohner bald an Entkräftung elend zuernde gehen. Solche Verhältnisse sind einfach himmelschreiend. — Helfen kann aber niemand weiter als die Organisation. Die Stabschnitzler gehören zur Holzbearbeitungsindustrie, zuständig für sie ist der Holzarbeiterverband.

Der Gesetzentwurf zur Neuregelung der Sonntagsruhe ist nunmehr auch vom Bundesrat verabschiedet, wird jedoch erst im Spätherbst dem Reichstage vorgelegt werden. Die in Aussicht genommenen Änderungen erstrecken sich aber nur auf das **Handelsgewerbe**, nicht auch auf das Handwerk und die produzierende Gewerbe, also auch nicht auf die produzierende Gärtnerei, lediglich mit auf Blumenhandlungen in offenem Ladenbetrieb.

BEKANNTMACHUNGEN

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernspr.: Amt Moritzplatz, 3725
Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Vom 1. Juni 1913 bis 7. Juni 1913 ist der Beitrag für die 23. Woche fällig.

— Das Mitgliedsbuch Nr. 48 298, auf Hermann Wizenmann-Heilbronn lautend, ist abhanden gekommen. W. ist am 24. 5. 09 in Heilbronn eingetreten. Bei ev. Vorzeigung ist das Buch einzubehalten und an die Hauptverwaltung abzuliefern.

— Berlin. Ortsverwaltung. Wegen Streikbruchs (§ 8. Ziffer 4 des Statuts) wurde ausgeschlossen das bisherige Mitglied Nr. 55 863 Karl Winter in Britz bei Berlin.

Hamburg. Bücherkontrolle! Diese Woche werden sämtliche Mitgliedsbücher und -Karten in Hamburg—Altona—Wandsbek eingezogen; die nächste Woche in sämtlichen Außenbezirken. Die Mitglieder sind verpflichtet, Buch oder Karte an den Kassierer abzugeben. Der Vorstand.

Köln a. Rh. Sonntag, den 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, gemeinsame Besichtigung der interessanten Ausstellung Alt- und Neu-Köln unter sachkundiger Führung. Eintritt 25 Pfg. Treffpunkt mittags 2 Uhr im Vereinslokal, Schaafenstraße 4 oder 2¼ Uhr an der Ausstellungshalle Aachener Tor. Wer seine kommunal-politischen Kenntnisse und sein Wissen bereichern will, besuche diese Ausstellung. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Köln a. Rh. Adressen gesucht von Herbert Zeißler aus Lampertswalde in Sa., H. Rieckert, Bruno Wilde (wahrscheinlich in Essen) und Albert Schäfer, Nummer 68 215, vor kurzer Zeit in Brühl. Meldungen an O. Schleinitz, Köln a. Rh., Gr. Witschgasse 50 H.

Stuttgart. Eintrittskarten zur Kunstausstellung sind zum ermäßigten Preise von 30 Pfg. durch die Vertrauensleute und durch das Büro zu beziehen. Die Karten sind, mit Ausnahme des Donnerstags, für jeden Tag gültig. Der Vorstand.

Sterbetafel.

Nach langem Krankenlager verschied in Payreuth unser langjähriges, treues Mitglied **Karl Hartmann.**

Wir werden ihm stets ein dankbares Angedenken bewahren. Ortsverwalt. Hamburg.

Sterbetafel.

Am 11. Mai wurde unser treues Mitglied **Ferdinand Mohr** durch den Tod unerwartet aus unserer Mitte gerissen.

Ehre seinem Andenken!
Ortsverwaltung Mannheim.

Sterbetafel.

Unser langjähriges Mitglied **Robert Schleinitz** ist am 15. Mai in Meilen b. Zürich plötzlich gestorben.
Sektion des L.- u. G. A. V., Zürich.

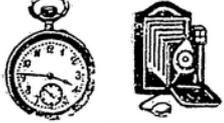
VEREINSFESTE

Köln a. Rh. Sonntag, den 22. Juni 1913, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Steverinstr. 199, Rosenfest, unter Mitwirkung hervorragender Kräfte. Eintritt Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg., im Vorverkauf 40 und 25 Pfg. Der Festaussch.

Redaktionsschluß für Inserate: Freitag, 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Anzeigenteil

Ausschließliche Inseratannahme: Josef Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6. — Fernsprecher 2101.



Teilzahlung
Uhren und Goldwaren,
Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw.
Kataloge gratis u. franco liefern
Jonass & Co. BERLIN A. 421, Belle-Alliance-Str.

Bei Bestellungen bitte stets auf die „Allgem. Deutsche Gärtner-Zeitung“ Bezug zu nehmen.

CARL HANSEN
BUCHDRUCKEREI
BERLIN N. 4
CHAUSSEESTRASSE 36
SÄMTLICHE DRUCKSACHEN FÜR VEREINE UND PRIVATEN BEDARF :: MÄSSIGE PREISE

Für die Pflege und Unterhaltung der gärt. Anlagen und Straßenbäume der Gem. Berlin-Oberschöneweide wird zum 1. Juli d. Js.

ein Gärtner

ges. Verlangt werden außer prakt. Erfahrung genügende theoret. Kenntnisse in der Pflege und Unterhaltung von gärtner. Anlagen. Bevorzugt werden solche Bewerber, die bei Behörden od. in ähnl. Stellungen tätig gewesen sind. Bewerbungsges. mit Lebenslauf Zeugnisabschr. sind bis zum 10. Juni d. Js. an den Unterzeichn. einzur. Persönl. Vorstellung nur nach besonderer Aufforderung. Berlin-Oberschöneweide den 10. Mai 1913.
Der Gemeindevorsteher: **Bertholdt**, Bürgermeister.

3 unübertroffene

Schriften von Andreas Voß, Berlin W. 57, Potsdamerstr. 64. (Gegen Einsendung des Betrages portofreie Zusendung.)

1. Das Pflanzenreich. Interessante, leichteste Anleitung zum Bestimmen aller Pflanzenfamilien. 3 Mk.
 2. Richtige Betonung der Botanischen Namen. 1 Mk.
 3. Grundzüge einer praktischen Wettervorhersage, speziell 1913. 1 M.
- Für Mitglieder des A. D. G. V. und der D. P. V. Preisermäßigung.



Olosanta-Perlen
das Kurbad zu Hause!
Bei Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Herz-, Nieren-, Rückenmarks-, Frauen-, Lungen-, juckenden Hautleiden, Arterienverkalkung gebraucht man:
Packung A. Volhard & Co., 10 Bad. M. 13.
Kernapothek

Qualitäts-Wasserschläuche
Original „garden hoses“ mit Falz
Liefert in unübertroffener Qualität
North British Rubber Company
Aktien-Gesellschaft
Berlin SO. 26, Oranienstr. 25 — Telefon: Amt Mpl. 3950.

Gehilfen

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemäße, alle Zweige der Gärtnerei betreffende, gründliche wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächsten Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen **Gärtner-Lehranstalt Köstritz**
der stärkt besuchen höheren Fachschule für Gärtner.

1. Kursus für Gärtner.
2. Kursus für Berechtigung zum Einj. - Freiwilligen-Dienst.
3. Kursus für Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.
4. Kursus für Obstbautechniker.

Prosp. u. Auskunft kostenfrei durch **Direktor Dr. H. Settegast.**

Strohdecken

aus langem Roggenstroh, extra dicke starke Winterdecken, 150x200, fünfmal zweiseitig, unverwüßlich fest, mit imprägniertem Bindfaden geschnürt, Handarbeit. Dutzend 13.90 Mk.

Reform-Winterdecken

halb Stroh, halb Rohr, sehr dauerhafte stramme unverwüßliche Winterschutzdecken, 150x200, Dutzend 15.50 Mk. Jedes Mass geliefert. — Grossbreitenbach liegt im Zentrum von Deutschland, billigste Frachtsenzen.

Alb. Jaumann, Strohddeckenfabrik, Grossbreitenbach i. Th.

Die handgeschmiedeten  **Schneidwerkzeuge**
der Firma **Eugen Hahn, Ludwigsburg 8**, sind in Schnitfähigkeit und handlichen Formen unerreicht. Kataloge frei.

Gemüse-, Blumen- u. Grassamen Gärtnerei-Bedarfsartikel
Stroh-, Rohr- u. Schattendecken, Frühbeefenster, Glas, Kitt, Parasilent, Räucherpulver, Best., Blumentöpfe, Düngemittel, Spritzen, Torfaufl., Heideerde, Giesskannen usw.
Verlangen Sie Preislisten!
Max Krug, Halle a. S.
Talamtstrasse 3.

Kleiderfabrik und Weberei
E. Fritsche
Niederoderwitz i. S. Konkurrenzlos! Fracht-, Erdfarbig, Dreifarbig, Lederhose in 5 1/2, II 4.50, III 3.50, Samt-Manchester-Hosen, Stoff-Anzüge. Kuster franco. Verfrachtung lokales.

Holzwohle

geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwolle, auch grüne, ca. 20 30%, leichter als Kieferholzwolle, empfiehlt **Lochmühle, Wernigerode.**

Rheinisch Tafelglas

besonders kräftig, liefert preiswert **Brauerei Glashütte Grossalmerode (Bezirk Cassel).**

Sichere Existenz!

Spisewirtschaft in bester Lage Düsseldorfs, mit Kolonialwaren-Geschäft und 10 Betten zu verkaufen. Gärtnerverkehr! Erforderlich zur Uebernahme 1000 bis 1500 Mark.
A. Löcker, Düsseldorf, Franklinstrasse 42.

Verkehrslokale für Gärtner.

- Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschließlich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“, **Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6**, zu richten.
- Anchen.** Restaur. z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamml. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst.
 - Barmen.** Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus, Parlamentsstr. Bureau: Stellennachweis: Gewerbeschule 107, I. Eingang: Heiderstr. 34.
 - Basel.** Rest. z. Schaubel, Rümelinpl. Versamml. alle 14 Tage. Samst. Arb.-Nachw. d. g. Tag b. W. Pascher, Jungstr. 24, p.
 - Berlin N.** Rest. P. Dünke, Weissenburger Str. 67. Vers.-Lok. d. Bezirks Berlin N. Vers. j. 1. Mittwoch im Monat.
 - Berlin-Schöneberg.** Restaurant O. Heindel, Vorbergstr. 9. Vereinsversamml. jeden Donnerstag nach d. 1. Jed. Sonntag vorm. Zahlmorg. Bielefeld. Marktsr. 3, Eisenblütte. Versamml. 2. u. 4. Samstag im Monat. Stellennachweis: Arndtstrasse 2, III. Sprechstunde von 7 bis 8 Uhr.
 - Biankenewe.** Restaur. Bergh. David, Dackenhuden, Bahnhofsstr. Versammlung Sonnabend nach dem 1. und 15.
 - Bochum-Herne.** Versamml. i. Boch. Samst. nach d. 1. Dorstener Str. 90, in Herne Samst. nach d. 15. Mont. Cent.-Str. 37. Auskunft etc. Oberwetter, Herne, Strinkederstr. 22.
 - Bonn a. Rh.** Rest. z. weiss. Haus, Sternstr. 55 (a. Dreieck). Vers. Samst. n. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft daselbst.
 - Bremen.** Beerboms Etablissement, Schwachhauser Chaussee 215. Bez. Versamml. j. 2. Sonnab. i. Mon. Koll. s. j. Mittw. anzt. Gut. Mittagstisch.
 - Bremen.** Restaurant Peter Gröttke, Vor dem Steintor 156. Verkehrslokal d. Gärtner v. Ostertor. Bezirks-Versamml. jed. 1. Sonnabend i. Monat. Kollegen sind abends anzutreffen.
 - Coblenz.** Versamml. jed. 1. Samstag im Monat im Restaurant zum wilden Mann, Castorstr.
 - Cöln a. Rh.** Restaurant Mausbach, Schaafenstr. 40. Vers. Samstags nach d. 1. u. 15. But. u. Stellennachw.: Gr. Witschgasse 50, II.
 - Créfeld.** Vers. alle 14 Tage Samst. i. Restaur. Kübler, Westwall 100. Stell. Nachw. b. Koll. Kemnitzer, Münkerstrasse 50. Sprechst. v. 7-9 U. abds.
 - Dortmund.** Bienenhaus, Ostwall 17. Inh. Heinrich Bramert. Vers. Samstags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Herberge daselbst. Auskunft. Unterstützung G. Törner, Hohe Strasse 103, II.
 - Dalsburg.** Restaurant Bienenhaus, Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamml. 14 t. g. Samstags. Herberge daselbst.
 - Düsseldorf 76.** (H. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 10, II.
 - Eiberfeld.** Volkshaus, Hombüchelerstrasse 6. Vers. jed. 4. Freitag. Mon.
 - Essen (Ruhr).** Rest. H. Schonnefeld, Huyssen-Allee 59, am Stadtgarten. Versamml. alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Huyssen-Str. 11, I.
 - Frankfurt a. M.** Gewerkschaftshaus, am Schw.-Bad u. Stolzestr. 13-15. Verslok. d. Ortsv. u. Bez. Frankf. Herb. abends.
 - Hagen i. Westfalen.** Vereinslokal H. Bornemann, Neumarkt. Versammlung 14 t. g. Samstags.
 - Hamburg.** Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr.
 - Hannover.** Herberge Nikolaistr. 7. Stellennachweis u. jede Auskunft bei G. Wächter, Warstrasse 18a, part.
 - Hannover.** Hallers Gasthaus, Rockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen.
 - Lankwitz b. Berlin.** Verkehrs-u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adler, Charlottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. j. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats.
 - Leipzig.** Chr. Vogelmann, Leipzig, Volkshaus, Zimmer 13. II. Sprechzeit 11 bis 1 u. 6 bis 8 Uhr. Sonntags 11 bis 12 Uhr. Herberge i. Volkshaus, Lübeck. Restaurant zu den 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 33. Versammlung Sonnabend nach dem 1. des Monats. Dasselbst Ausgabe d. Arbeitsmarktes von 8 bis 9 Uhr jeden Freitag.
 - Magdeburg.** Herberge Kl. Klosterstrasse, Restaurant Böhme. Dort ist näheres zu erfragen.
 - Mannheim.** Herberge: Gewerkschaftshaus F. 4. 8. Versammlungslokal i. Restaurant zur Volksstimme, R. 3. 14. Arbeitsnachw. b. P. Haury, Augartenstrasse 71.
 - Nürnberg.** Restaur. Albigsgarten, Johannisstr. 28. Versammlung alle 14 Tage Samstag.
 - Remscheid.** Vers. a. 1. u. 3. Donners. tag Bismarckstr. 61. Stell.-Nachw. Fr. Kretschmann, Hachenbrockerstr. 59, II.
 - Sollingen.** Gewerkschaftshaus, Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14 t. g. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. troff.
 - Stettin.** Volkshaus, Gr. Oderstr. 18/20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Ausk. b. O. Schmidt Friedenstr. 95.
 - Stuttgart.** Gasth. z. Glocke, Marktstr. Verkehrslokal u. Herberge. Arbeitsnachweis städtisches Arbeitsamt.
 - Velbert (Rheinland).** Restaur. Engels, Höfelerstrasse 21. Stellennachweis dortselbst bei Willi Pöbig, i. Etage.
 - Wiesbaden.** Gewerkschaftshaus, Wehrstr. 49. Dasselbst Ausgabe des Arbeitsmarktes von 6-7 Uhr.
 - Zürich.** Gasthof hinterer Stern, Bellevueplatz. Vereinslok. u. Herb. Versammlung 14 t. g. Samstags. Stellennachweis j. A. 7-8 1/2 Uhr.